

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags (18. April) täglich.

4. Jahrgang.

Donnerstag, 17. April 1924.

Nr. 92.

Das Ostergeschenk der Bötta.

In der vorgestrigen einstündigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ist das Maulkorbgesetz gegen die Presse mit den Stimmen der Koalitionsparteien angenommen worden. Es erübrigt nur noch die Annahme durch den Senat, von dem aber nicht zu hoffen ist, daß er für die Pressefreiheit mehr Verständnis aufbringen wird, als das Abgeordnetenhauß. Es wird nun also so sein, daß alle Redakteure, welche die Brandmarkung eines Haberklumpen vornehmen, den sie nicht gerade auf frischer Tat ertappten, mit Geldbußen und Arreststrafen bedacht werden. Der große tschechische Publizist Karl Havlicek, einer der geistigen Empörer und Erwecker des tschechischen Volkes, wird sich im Grabe umkehren, die Bötta aber hat ihr selbstbereitetes Ostergeschenk. Charakter, Gewissenhaftigkeit und Unabhängigkeit der Presse wird auf den Müllhaufen geworfen, sie sind nach der Anschauung der Machthaber gerade gut genug vom Mistbauer weggeführt zu werden. Das neue Gesetz, das eine würdige Ergänzung zu dem vor einem Jahre beschlossenen Schutzgesetz und zum Terrorgesetz bildet, würde verdienen, im Auslande plakatiert zu werden, denn es sagt über unsere Verhältnisse mehr als fünfzig Reden des Herrn Außenministers und tausend Artikel der tschechischen Auslandspropaganda.

Man kann nur hoffen, daß die Regierungsparteien für den richtigen Rahmen sorgen, da sie gerade den Abgeordneten Dr. Kramar als eine Art Generalredner mit der Befürwortung des Gesetzes betrauten. Der Mann, der einstweilen im österreichischen Reichsrat die Polizei einführte, damit sie oppositionelle Abgeordnete mit Brachialgewalt aus dem Saale schleppte, ist sicher von vorneherein zum Interpreten des Maulkorbgesetzes prädestiniert. Zudem ist er selber Mitglied der „Bötta“ und noch mehr: seiner Anregung soll die Schaffung des Gesetzes zu danken sein. Die Rede Dr. Kramars war also gewissermaßen die seinem Kinde gehaltene Lausrede. Die Einigung auf Dr. Kramar als Redner hat noch andere Gründe, ebenso wie das eifrige Schweigen, in das sich einige der Koalitionsparteien hüllten. Den tschechischen Nationalsozialisten, die von dem die Spiritusgelder generös verteilenden Praxel drei Millionen Kronen für ihr notleidendes Kino erhalten haben, schien es vorteilhafter, sich bei der Verhandlung über die Pressegesetznovelle, die eine Folge des Spiritusandals ist, still zu verhalten und sich möglichst unsichtbar zu machen, um nicht an den peinlichen Zusammenhang zu erinnern, daß sie als Mitwirkende der Korruption, nun an der Schmiebung des Maulkorbes für die Zeitungen, welche die unangenehmen Enthüllungen brachten, eifrig teilnahmen. Auch die tschechischen Sozialdemokraten unterließen es, einen Redner ins Treffen zu schicken, denn in den Kreisen der tschechischen Arbeiter und ihrer eigenen Zeitungsleute herrscht tiefe Unzufriedenheit über das Gesetz, so daß es die Abgeordneten vorzogen, lieber den sonst gar nicht geliebten Dr. Kramar für sich sprechen zu lassen. Die Redakteure der tschechischen sozialdemokratischen Mäpfer begreifen, daß auch sie zu gelegener Zeit Opfer der neuen Presseform sein werden, das weit weniger als etwa das Schutzgesetz, ein Lagergesetz für bestimmte Bedürfnisse der regierenden Parteien sein kann. Allerdings hängt auch hier viel von der Handhabung des Gesetzes ab und entscheidend wird auch bei ihm sein, welches Regime gerade herrschend ist, aber Regierungen und Machtverhältnisse sind etwas Wandelbares und niemand weiß, wie diese Machtverhältnisse in einem Jahre sein werden. Mit Recht erinnert eines ihrer Mäpfer daran, daß zur Zeit der rot-grünen Parlamentskoalition Schulbücher herausgegeben werden durften, die jetzt, während der Ministerschaft des liberalen Herrn Dr. Dolansky dazu dienen, Lehrer, die nach diesen Handbüchern unterrichten, ins Kriminal zu sperren. Die Redakteure der tschechischen sozialdemokratischen Presse

Ein Konflikt zwischen Amerika und Japan.

Amerikanisches Einwanderungsverbot für Japaner. — Drohender Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Paris, 16. April. (Havas.) Der Senat in Washington hat den Artikel des neuen Emigrationsgesetzes angenommen, durch welchen nahezu allen Japanern der Eintritt in die Vereinigten Staaten verwehrt wird.

Der Protest Japans.

Washington, 15. April. Der Senat besprach gestern die Einwanderungsgegesetzgebung und besonders die bereits gemeldete Mitteilung des japanischen Botschafters an Staatssekretär Hughes, in der erklärt wird, die geplante Einschränkung der japanischen Einwanderung erschütterte das Vertrauen Japans.

Lodge bezeichnet diese Mitteilung als unangehörig und sagte, die Regelung der Einwanderung sei ein grundlegendes Recht der amerikanischen Nation.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen?

London, 16. April. „Central News“ melden aus Washington, daß man sich zufolge Senatsbeschlusses in der Einwanderungsfrage auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Japan gefaßt mache oder doch mit dem Rücktritt des Staatssekretärs Hughes rechne. Der Senat hat Japans Proteste gegen die Ein-

wanderungsvorfällen unberücksichtigt gelassen. Nach Meldungen aus Tokio ist die Feindseligkeit gegen die Vereinigten Staaten ständig im Wachsen und die Lage außerordentlich gespannt.

Reuter berichtet aus Tokio, es werde in Japan bedauert, daß die Wendung „erste Folgen“, die von dem japanischen Botschafter gebraucht worden ist, in Washington nicht verstanden worden sei. Der Botschafter habe darunter verstanden, daß eine moralische Rückwirkung beim japanischen Volke gegenüber Amerika entstehen würde, die von der Regierung werde kontrolliert werden müssen.

Eine Erklärung des japanischen Außenministers.

Tokio, 16. April. Der Minister des Auswärtigen Baron Motoki erklärte im Zusammenhang mit der Aktion des amerikanischen Kongresses zur Veränderung der japanischen Einwanderung, daß die Anwendung des Quotensystems durch Amerika und die sogenannten Settlementsabkommen die wirksame Kontrolle der Auswanderung darstellen würde. Er sprach die Hoffnung aus, daß Amerika nichts unternehmen werde, was die freundschaftliche Beziehung, die Japan gegenüber den Vereinigten Staaten gehegt habe, zu schwächen geeignet wäre.

Keine Einvernahme deutscher Vertreter

Nach schriftlicher Verkehr mit der Reparationskommission.

Paris, 16. April. (Havas.) Die Kriegskostenkommission hat heute vormittags die Reparationskommission offiziell verständigt, daß ihr im Laufe des Nachmittags oder spätestens morgen die schriftliche Antwort der deutschen Reichsregierung bezüglich der Expertenberichte überreicht wird. Es wird also kein Vertreter Deutschlands von der Reparationskommission angehört werden. Es ist möglich, daß die Reparationskommission morgen eine Sitzung abhalten wird, um von der deutschen Antwort Kenntnis zu nehmen.

Die Hege gegen das Sachverständigen-gutachten.

Berlin, 16. April. Die Vereinigten vaterländischen Verbände haben dem Reichsanwalt gestern eine Eingabe übermittelt, in der dringend vor der Annahme des Sachverständigen-gutachtens

wissen, daß ihre eigene Haut mitverkauft wurde, darum blieb die Fraktion ihrer Abgeordneten doch lieber im Schatten und schickte Dr. Kramar vor.

Man kann nicht sagen, daß dieser sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigte. Er durfte natürlich nicht sagen, daß das Gesetz ein Schutzgesetz für die tschechische Bourgeoisie und für die Korruptionisten sei, er mußte vielmehr Besorgnis um die Sittenzucht des öffentlichen Lebens markieren und Vorliebe für die Freiheit der Presse mimen. So etwas strengt an und will nicht immer gelingen, besonders wenn dabei das freudige Gefühl mitspielt, daß die Absicht, der oppositionellen Presse, das Leben erschweren zu haben, erreicht wurde. Frei ausleben konnte sich Kramar nur gegenüber den russischen Kommunisten. Aber auch hier vergriff er sich im Eifer. Wenn er nur gesagt hätte, daß auch in Sowjetrußland die Presse, die zur Regierung in Gegnerschaft steht, unterdrückt wird, so hätte ihm niemand widersprechen können. Aber er wollte in der Erinnerung an die geliebte Datschula des Mäpferchen Jaren mehr tun und so jagte er, schon die Erinnerung an die bolschewistischen Unterdrückungsmethoden verwehre es ihm, für eine Beschränkung der politischen Pressefreiheit zu sein. Er habe gerade an dem russischen Beispiel den Wert der Pressefreiheit schätzen gelernt. Das war entschieden zu viel. Mit einer solchen plumphen Heuchelei hätte er die

gewarnt wird, weil dieses eine finanzielle Verklammerung Deutschlands bedeute, keine Gewähr für eine vollständige Räumung des Ruhrgebietes biete und mit seinen neuen Forderungen noch über die Lasten des Versailler Diktates hinausgehe.

Die Regierungsbildung in Bayern.

Bayrische Volkspartei — Völkische: Paa schlägt sich, Paa vertritt sich.

München, 16. April. (Eigenbericht.) Die Frage der bayrischen Regierungsbildung ist vorläufig noch vollkommen ungeklärt. Der Münchener Bezirksverein der bayrischen Volkspartei erläßt über das Ergebnis der bayrischen Landtagswahlen eine längere Erklärung, die sich in sehr scharfer Form gegen die Deutschvölkischen und Nationalsozialisten wendet. Trotzdem finden zwischen beiden Parteien unverbändliche und vertrauliche Verhandlungen über eine eventuelle Regierungsbildung bereits statt. Insbesondere sind es bei den Deutschvölkischen die Kreise des früheren deutschnationalen Justizministers Roth, die unbedingt auf eine Beteiligung der Deutsch-

Parteien, die ihn mit der Verteidigung des Gesetzes betraut hatten, nicht lächerlich machen dürfen.

Ein Wort muß jetzt nach Abschluß der Beratungen im Abgeordnetenhauß auch über die Opposition gesagt werden. Niemand konnte erwarten, daß sie das Zustandekommen des Gesetzes verhindern werde, aber das Verhalten einiger ihr zugehöriger Parteien erweckt den Eindruck, daß die Absicht der Koalition, die Opposition systematisch durch Hoffnungslosigkeit zu ermüden und zu zermürben, erreicht ist. Ohne Selbstlob kann es gesagt werden: die einzige Partei, die ihre Aufgabe ernst nahm und die im Ausschusse wie im Plenum unermüdet auf dem Posten stand, war die deutsche Sozialdemokratie. Alle übrigen oppositionellen Parteien machten alles eher als einen ersten und imponierenden Eindruck. Besonders von den Deutschbürgerlichen aller Grade und Schattierungen war kaum etwas zu hören und zu spüren. Sie, die gelegentlich hysterische Wutausfälle bekommen, waren diesmal zahm wie die Lämmerchen und überließen im Ausschusse alle Arbeit an der Vorlage unseren Genossen. Im Hauße traten ein paar von ihnen auf, aber die meisten ihrer engsten Klubkollegen glänzten dabei durch ihre Abwesenheit und ließen die Parteiredner vor gähnend leerem Hauße Monologe halten. Es ging ja nur um eine Kleinigkeit: die Pressefreiheit, für die einst ihre Großväter auf die Barrikade gestiegen waren! Jetzt

völkischen an der Regierung hindrängen. Zu welchem Ergebnis diese Besprechungen führen werden, bei denen keine der beiden Parteien eine einheitliche Auffassung entwickelt, ist noch nicht abzusehen und wird in weitestem Maße von dem Ausgang der Reichstagswahlen und der Wahlen in der Pfalz abhängen.

Wahrscheinliche Begnadigung Fischenbachs.

Berlin, 16. April. (Eigenbericht.) In einer Meldung aus München wird mitgeteilt, daß die bayrische Regierung außer der Begnadigung des Eisenermörders Grafen Arco beabsichtigt, auch noch andere Gnadenakte vorzunehmen. So wird behauptet, daß die Umwandlung der Zuchthausstrafe Fischenbachs in eine Festungshaft unmittelbar bevorstehe, und daß man auch die Absicht habe, Fischenbach nach einiger Zeit die Gnade der Bewährungsfrist zuteil werden zu lassen.

Kampfanlage der Liberalen an Macdonald.

London, 16. April. Bei einer Zusammenkunft der liberalen Partei unter dem Vorsteher Asquiths wurde die Feindseligkeit der Arbeiterpartei gegenüber den Liberalen in den Wahlkreisen scharf ventiliert. Lloyd George schloß sich diesem Vorwurfe an und erklärte, die Zeit sei gekommen, wo die Liberalen ihre Stellung zur Regierung neu erwägen sollten. Eine weitere Zusammenkunft der liberalen Partei zur Erörterung dieser Frage wird nach Essex abgehalten werden.

Berlin, 16. April. (Eigenbericht.) In den Kreisen der Arbeiterpartei herrscht zu einem großen Teile die Überzeugung, daß diese Drohungen der Liberalen, die sich niemals recht über ihre Politik einig gewesen sind, vorläufig noch nicht ernst zu nehmen sind. Immerhin ist das öffentliche Auftreten Lloyd Georges gegen die Arbeiterpartei wohl als ein Symptom dafür anzusehen, daß man in England vor einer Wendung der inneren Politik und vor eventuellen Neuwahlen steht.

Frankreich provoziert ein allgemeines Betrüsten in der Luft.

London, 16. April. (Reuter.) Macdonald erklärte im Unterhause bei der Debatte über die französischen Luftstützungen, daß die übrigen Länder sich gleichfalls an dem Betrüsten zur Luft beteiligen werden und sprach sich für ein internationales Abkommen in dieser Richtung aus.

fehlte ein Großteil von ihnen sogar bei der Abstimmung über das Gesetz. Von der Opposition fehlten nicht weniger als 49 Abgeordnete, von denen nur einige sozialdemokratische Abgeordnete durch ernste Krankheit am Erscheinen verhindert waren. Da für die Vorlage 129 Abgeordnete stimmten, gegen sie 81 stimmten, so hätte die Teilnahme der grundlos ferngebliebenen Abgeordneten an der Abstimmung die Koalitionsparteien zumindest in Vertlegenheit bringen können. Es wäre dann nur etwas mehr als die Hälfte des Hauses für das Gesetz gewesen, eine Abstimmung, die einer moralischen Kuratelle des reaktionären Nachwerkes gleichgekommen wäre. Mit Ausnahme unserer Genossen hat die Opposition völlig verzagt und sie braucht sich nicht zu wundern, wenn jetzt über sie gesagt wird, es sei ihr um den Widerstand gegen das Gesetz nicht ernst gewesen.

Das Ziel der heimischen Reaktionen ist erreicht, neben die Redakteure wird der Gefängniswärter und der Rabi gestellt, um ihnen als „Erzieher“ zu dienen. Wer sich erdreisten sollte, das Treiben habhüchlicher Patrioten anders sehen zu wollen, als durch die Brille der offiziellen Presse, wird härter und schärfer bestraft werden als ein Dieb. Aber die Herrschaften täuschen sich. Der Weg der unabhängigen Presse wird mühevoller und gefährlicher sein, aber die Wahrheit wird nicht verhüllt werden können. Selbst wenn die Koalition nach zehn solcher Ausnahmengesetze beschließen sollte

Lex Prášek specialis.

Am gestrigen Tage hat das Abgeordnetenhaus seine vorläufige Session beendet. In einer von halb zehn Uhr vormittags bis vier Uhr nachmittags währenden Sitzung erledigte es das Gesetz über die Inkompatibilität und das Gesetz über die Änderung des Wahlgerichtshofes oder, wie der Redner unserer Partei sagte, die „Lex Prášek specialis“ und die „Lex Bedensky specialis“.

Geselle Dr. Haas, dessen Ausführungen wie untenstehend wiedergegeben, sind eine ungewöhnlich interessante Zuhörerleistung, die seine Rede mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte. Besondere Bewegung ging durch das Haus, als Dr. Haas den Zwischenruf der Koalition, den Abg. Huidel, in energischer Weise abfertigte. Noch selten sind die Pöbele eines Oppositionsredners so gut gesehen, wie diesmal. An zahlreichen Stellen der Rede Dr. Haas erzielte Beifall bei der gesamten Opposition und es ergandete hatte, wurde der Redner allseits beglückwünscht.

Kurzgefaßt der Sitzungsbericht:

Der erste Redner war Geselle Dr. Haas. Er befahte sich zunächst mit der Definition des Begriffes „Demokratie“ und fragt, als was die Demokratie von den Vertretern der Koalition dargestellt wird? Momentan bedeutete Demokratie — Ordnung, Demokratie ist Disziplin, und nach den letzten Ausführungen des Ministerpräsidenten die höhere Verschönerung des moralischen Wertes der Pflichten. Die Konsequenz dessen aber ist das

Manuskriptgesetz für die Presse.

Redner kommt weiter auf den Vortrag des Ministers Dr. Benes „Ueber die Schwierigkeiten der Demokratie“ zu sprechen und sagt, das was Dr. Benes verlangt, ist das mindeste, was man zur Durchsetzung des Prinzips der Volksherrschaft überhaupt verlangen kann. Wenn er warnend erwidert, daß das System der Oligarchie sich leicht auf die gesetzgebende Körperschaft überträgt, so könnte man dies in einem Worte zusammenfassen: „Die Pösta“. (Zuführung bei den deutschen Sozialdemokraten.) Der Abg. Dr. Huidel hat in seiner gestrigen Rede der Opposition den Vorwurf gemacht, daß ihre Kritik des Wahlgesetzes nur negativ war. Das ist nicht richtig. Wer selbst wenn seine Behauptung vollständig richtig wäre, dann richtet sich dieser Vorwurf nicht gegen die Opposition, sondern er kehrt sich gegen die Oligarchie in diesem Staate. Die Oligarchie verhindert es, daß man in die Gesetzgebung eindringen kann bei einem so unruhigen Tempo, bei einer beavartigen Gesetzesmacherei, die einfach unerträglich ist. Sie haben sich zum System gemacht, in dieser Art Ihre Gesetze zu machen, und wenn man sie davor warnt, antworten Sie: Wo ist der Widerstand der Bevölkerung, die wehrt sich ja nicht, sie gewöhnt sich schon daran, sie muß eben zwangsweise ertragen werden.

Sie machen aus dem Staate eine Korrektionsanstalt, in welche die Bürger eingesperrt und zwangsweise erzogen werden, bis sie alle Energie zum Widerstand verlieren.

Dadurch aber vernichten Sie nicht nur die Demokratie in diesem Staate, sondern den Staat selbst. Sie dürfen sich dann nicht wundern, wenn die Bevölkerung, wie es zuletzt in Karpaten und in der Tschechien war, überall dort, wo ihr die Möglichkeit gegeben wird, mit dem Stimmzettel über Ihr Regierungssystem zu entscheiden, gegen Sie entscheidet. Mit der Kombination Ihrer

Ueberrückungs- und Erschöpfungsstrategie streuen Sie mit Mistrauen aus. Sie haben auf Ihrem Programm die Erziehung. In einem Punkte ist Ihnen die Erziehung gelungen. Sie haben uns nicht nur die Opposition, sondern die gesamte Bevölkerung, glänzend erzogen zum Mistrauen gegen Ihre Regierungsmassnahmen. Dieses Mistrauen haben wir immer, wann immer Sie mit einer Gesetzesvorlage kommen, und wenn es selbst die beste wäre. Denn immer schwebt uns der Gedanke vor: tunc Danaos et dona ferentes. Herr Dr. Kramar hat in seiner gestrigen Rede auch gemeint, daß wir zur Bekämpfung der Korruption die Presse ja eigentlich nicht mehr so notwendig haben, denn die Regierung lege selbst Gesetze vor gegen die Korruption, als erstes das Inkompatibilitätsgesetz. Man könnte aber mit weit größerem Rechte die Sache umdrehen und sagen,

das beste Inkompatibilitätsgesetz verliert an Wert, wenn gleichzeitig die Presse gesteuert wird.

Das gilt noch weit mehr von dem Gesetze, welches alles andere eher als das beste ist.

Im § 2 wird soviel vom § 1 ausgeschlossen, daß fast nichts übrig bleibt. So sehen wir ein Kompromiß: Im Anfang den Grundsat der absoluten Bekämpfung der Korruption, am Ende soviel Ausnahmen, daß von diesem Grundsat nichts übrig bleibt. Der § 3 weicht dem obersten Grundsat der Inkompatibilität aus. In § 6 und 7 wird man sagen: „difficile latram non scribere“. Denn da heißt es: die Behörden zu intervenieren, ist verboten, wenn es umsonst geschieht, dagegen erlaubt, wenn man nur nicht den Tarif überschreitet. Das ist tarifierte Korruption.

Wir vermessen in dem Gesetze auch noch, daß es durch wirkliche Schutzmaßnahmen das öffentliche Leben schützt gegen die Korruption, die ausging von den Großbanken, von den größten wirtschaftlichen Unternehmungen, welche das gesamte Wirtschaftsleben beherrschen. § 8 des Gesetzes genügt hier nicht. Daß diese Notwendigkeit des Schutzes besteht, haben die Ereignisse der letzten Wochen und Monate besser bewiesen, als es die schönste Argumentation beweisen könnte. Das Gesetz bringt uns nur eine

lex Prášek specialis.

(Weiterkeit.)

Es ist nur nicht gestattet dem Präsidenten des Hauses in der Verwaltung einer Aktiengesellschaft oder einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu sein. Nur dem Präsidenten! Das ist ein schwaches Kompliment für den Präsidenten. Aber es ist, wie gesagt, geboren aus den Verhältnissen, es ist eine lex Prášek specialis. Der Minister des Innern Malypetr hat in wiederholten Ausführungen im Ausschuss durchaus richtig gesagt, dem Gesetze konnte nicht so sehr ein strafrechtlicher, als vielmehr ein präventiver Charakter zu. Wir stimmen mit dieser Zweckbestimmung der Prävention überein. Nur möchten wir es gerne sehen, daß sich das Gesetz diese Zweckbestimmung auch durch einzelne formale Bestimmungen sicherstelle. Es ist jedem klar, daß das Verfahren hier von ungeheurer Wichtigkeit ist, und zwar in der Richtung, daß wir uns darum sorgen müssen, daß sich das Verfahren vor der breitesten und qualifiziertesten Öffentlichkeit abspiele. Denn auch der Parteigegensatz ist empfindlich, wenn man seine Affären in der breitesten Öffentlichkeit verhandelt. Im stillen Kämmerlein läßt er sich manches gefallen, wenn er nicht sehr empfindlich ist.

Schloß und Riegel sehen kann, flücht er in die Schweiz. Seine Bücher freilich werden als „gemeingefährlich“ verboten. Im Exil entstand dann sein großes „Buch der Freiheit“, in dem er die gesamten Zeugen der demokratischen Idee zusammenführte, von Shakespeare bis zur Gegenwart. Zum ersten Male sind auch die großen ausländischen Sozialisten versammelt (Shelley, Hood, Petöfi, Ada Regal, Giusi, Palagyi), denen der große Sprachkennner Wendell zu würdiger Uebersetzung ins Deutsche verhalf. Da begann man erst voll den Wert dieses idealen Agitators zu erkennen und zu würdigen: Fürsten schieden ihre Boten nach Zürich, um ihn in Deutschland durch lobende Tätigkeit den Mund zu schließen; die Schweiz wollte ihn in die ruhigen Bahnen eines „Regierungsrates“ leiten — umsonst! Die Freiheit war Wendells Genus und er blieb ihm treu. Die Gedichtbücher mit ihren bezeichnenden Titeln „Amfestrufe“ und „Trachnachigall“ festigten dann keinen Ruf als sozialer Lyriker ganz bedeutend und mit vollem Rechte sagt Friß Droop in seinem ausgezeichneten „Karl Wendell-Brevier“: „Nur zwei andere Lyriker haben die sozialen Nöte unserer Zeit schon damals in gleich tiefem Maße erlitten: Arno Holz und Richard Dehmel. Aber Wendell ist der volkstümlichere von ihnen, weil in ihm das Leid der Masse wie des Einzelnen sich am klarsten spiegelt. Wendell war es, der den Lavastrom der sozialen Bewegung in die lyrische Dichtkunst leitete.“ Mit herrlicher Unerblichkeit ertrug er die monarchistischen Spitzel, die ihn rings umlauerten, und der „lyrische Wüterich“ fürchtete sich auch nicht, im Jahre 1902 nach Berlin zurückzukehren. Unermüdblich hat er hier für die Propaganda des Freiheitsgedankens gearbeitet in Wort und Tat. Sechs Jahre später ging er dann nach München, das ihm bis zu seinem heutigen Geburtstag Heimat gewesen ist.

Nicht nur in sozialem Sinn ist Wendell Pionier, auch im literarisch-künstlerischen. Lieft man heute nach 40 Jahren seine Vorrede zu den „Modernen Dichterkarakteren“, jener Sammlung von

Eine wirklich erschütternde und rührende Rede zeigt der § 15 des Gesetzes. Ich bin Verteidiger von Beruf, ich bin natürlich immer für die weitestgehende Milde, ich bin weit entfernt, ein Schärfermacher in Straffunktionen zu sein, aber ich habe nie unangenehme Eigenschaften, Milde für alle zu verlangen und gerade da scheint es mir, als hätte man mit zweierlei Maß gemessen. Denn gestern haben die Herren von der Majorität die Preshgesetznovelle in erster Lesung akzeptiert. Schauen wir uns den analogen § 26 der Preshgesetznovelle an. Dort wird derjenige Redakteur, der den Urheber richtig angibt, oder dem ein gewagter Wahrheitsbeweis nicht gelingt, seiner Fähigkeit, verantwortlicher Redakteur zu sein, entkleidet, sofort, a tempo. Denn ein Redakteur scheint viel staatsgefährlicher zu sein als ein Korruptionist.

Während der Redakteur sofort unfähig erklärt wird, weiter verantwortlicher Redakteur zu sein, gibt man dem Abgeordneten und Senator, bei dem schon der Inkompatibilitätsauspruch, das Plenum des Hauses und der Wahlgerichtshof, also nach monatelangem Verfahren, festgestellt haben, daß bei ihm ein Fall von Inkompatibilität, das heißt Korruption, vorliegt, noch Möglichkeiten: er wird nicht des Mandates entkleidet, er bekommt vielmehr 14 Tage Ueberlegungsfrist. Er kann nun Bilanz machen, er kann ausstulieren: Was ist besser, Mandat oder Korruption?

Wenn er nun in 14 Tagen erklärt: Also bleibe ich beim Mandat, ich verzichte auf diese inkompatible Stellung, dann ist es so, wie es der Herr Dr. Kramar gesagt hat, „jako bych se nechumelilo“, wie wenn gar nichts geschehen wäre.

Alles ist in Ordnung, die Korruption ist nicht dagewesen und der Abgeordnete oder Senator kann sein Mandat wiederum vollständig ruhig ausüben. Nun, diese Milde nach zweierlei Maß scheint mir doch etwas stark, und sie stört noch den Verdacht, daß es sich hier nicht darum gehandelt hat, wirklich die Korruption zu bekämpfen und zu erschlagen, sondern darum, irgend etwas zu machen, was der Bevölkerung Sand in die Augen streuen könnte.

Auch das Wahlgesetz ist ein Gelegenheitsgesetz, eine

lex Prášek specialis.

Das steht sogar im Motivenbericht, nur daß dort der Name nicht genannt wird. Das sagt der Motivenbericht ausdrücklich, er sagt nur nicht Bedensky, aber sonst sagt er alles, was auf den Fall Bedensky paßt.

Die lex specialis Bedensky geht dahin, im Gesetz über den Wahlgerichtshof die kleinen Wörtern „nizky a“ (niedrig und) auszulassen. Der Wahlgerichtshof soll also einen Abgeordneten und Senator schon dann des Mandates für verlustig erklären können, wenn er aus unehrenhaften Motiven seine Partei verlassen hat oder ausgeschlossen wurde. Theoretisch ist es richtig, wenn man die Argumentation des Motivenberichtes mit den gebundenen Listen begründet.

Wer die Verhältnisse kennt, muß sich sagen, daß ein Korrektiv dazu gehört, es muß unbedingt sicher sein, daß eine Regierung, wenn sie sieht, daß sich die Verhältnisse innerhalb der Bevölkerung geändert haben, daß die Zusammensetzung der parlamentarischen Körperschaften nicht mehr der geistigen Zusammensetzung innerhalb des Volkes draußen entspricht, das Haus auflöst und Neuwahlen ausschreibt.

Merke: Dem war einmal so!
Dr. Huidel: Da müßten jedes Jahr Neuwahlen sein!

bilateralen April, die sich empört aufsehnte gegen die damals beliebte, glatt und sauber gearbeitete Vergewaltigungswirtschaft, so entzündet den fortschrittlich Bestanten noch heute dieser Feuerball, dieser auf Kampf bis zur Entledigung eingestellte Wille, diese echte, reine Freude am Kampfe. Ein Meer von Haß und Anfeindung brandete damals gegen Wendell heran. Doch es hatte ihn nicht verschlungen und er hat Recht behalten, wenn er am Schluß sagt: „Auf den Dichtern des Kreises, den dieses Buch vereint, beruht die Literatur, die Poesie der Zukunft.“ Die soeben im J. Michael Müller-Verlag, München, erschienen, mit 45 Fassimiles, 22 Vertonungen und 64 Vorbildern geschmückte Gesamtausgabe von Wendells Werken, eine buchtechnisch wie literaturhistorisch gleich bedeutende Leistung, zeigt in ihrem letzten Bande den Stürmer Wendell in der ganzen, unverbrauchten Kraft seiner Jugend, seines Götter- und Menschentropfes, aber auch vor allem in seinem Glauben an das Ideal: an die heilige Flamme im Menschen.

Noch ein Wort über den Künstler Wendell. Er hat Lieder geschrieben, die leben werden, wenn das meiste seiner Zeitgenossen lange vergessen sein wird. Es ist nicht nur das berühmte, von keinem geringeren als Richard Strauß vertonte „Lied des Steinlopfers“; auch noch ein paar Dußend anderer Verse sind von höchster Art, in ihrer Schwere und oft schmetternden Wucht doch voll von Musik, in ihrer Unerblichkeit und Härte doch voll solcher Zartheit und Güte, daß sich durch diese Kontrastverschmelzungen Wirkungen ergeben, wie sie in der Geschichte der Lyrik nicht häufig sind. Die Sprache ist von der Klarheit kristalliner Bergwässer und bei all ihrem reichenden Fluß ist ihnen doch oft jene Stille und Weiche eigen, die an Goethe erinnert. Karl Wendell, der von jeder erkannt hat, daß ein deutscher Dichter erst ist, wer das deutsche Volk besitzt, darf erhaben über Mode und Richtung von sich sagen: Ich war ein deutscher Dichter.

Haas (fortfahrend): Das könnte nicht jedes Jahr sein, so wandelnd ist die Bevölkerung nicht. Ich habe eine höhere Meinung, als Sie und so viele Herren der Koalitionsparteien hier von der Bevölkerung geäußert haben! Man kann annehmen, daß Sie Ihr eigenes Volk für ein Volk halten, welches überhaupt keine Urteilsfähigkeit hat, denn Sie erziehen es fortwährend. Ununterbrochen wollen Sie ihm Ihre Meinung aufzwingen. Sie bemängeln so nur, daß sie

die Koalition an der Macht, an der Regierung erhalten wollen.

Wenn Sie sehen, daß sich die große Masse des Volkes gegen das Regierungssystem lehrt, wäre es Ihre heilige Pflicht, dem Volke die Möglichkeit zu geben, sich auszusprechen, und ein wirklich demokratisches Urteil über dieses System zu fällen. Das ist die einzige Konsequenz aus der gebundenen Liste! Nur dann ist sie gut.

Sich aber immer als Formeljurist auszuweisen, das Volk aus diesem Prinzip und die wirkliche Grundlage des Prinzips zu verraten, das ist vielleicht ein juristisches Kunststückchen, aber nur ein juristisches, politisch ist es nicht!

Haidenberg: Dabei sind die Koalitionen nicht konsequent, wenn einer von der Opposition zur Regierung beiträgt, dann darf er das Mandat behalten!

Dr. Haas (fortfahrend): Diese Bestimmung ist, wie Kollege Haidenberg bereits in seinem Zwischenruf angedeutet hat, ein

Verficherungsparagraf gegen die Flucht aus dem Lager der Koalition.

Denn Sie sind ja nicht um die Oppositionsparteien besorgt, daß diese geringer werden könnten. Wenn nur einer zu Ihnen kommen würde, wenn Sie nur hoffen könnten, daß jemand zu Ihnen kommt, würden Sie bestimmt nicht derartige Verficherungsparagrafen in das Gesetz aufnehmen. Das erscheint mir erfreulich zu sein. Die Regierungskoalition scheint doch nicht gar so stark zu sein, wenn sie sich mit Paragrafen gegen das Abbröckeln verfichern muß. Es scheint die Anziehungskraft und die Ueberzeugungskraft der Koalition nicht allzu kräftig zu sein. Sonst wäre es nicht notwendig.

mit Zwangsmaßnahmen Abgeordnete in die Regierungskoalition dauernd hineinzuweisen.

Juristisch ist so ein Verficherungsparagraf etwas Hervorragendes. Aber er zeugt nicht von gerade weit aussehender staatsmännischer Begabung.

Moine Herren, Sie können die Entwicklung hemmen, daß ist richtig; wenn Ihnen das genügt, dann haben Sie es gewonnen. Diesen Zweck haben Sie erreicht. Aber aufhalten können Sie die Entwicklung nicht, ja im Gegenteil, Sie tun formal durch die Art der Behandlung der Vorlagen und materiell durch den Inhalt der Vorlagen, die Sie dem Volke bescheren, alles, damit die natürliche Entwicklung vorwärts schreite, die natürliche Entwicklung, welche das System der Oligarchie bricht und an seine Stelle das System einer wahren Demokratie setzt.

Kutisch (D. Nat. Soz.) sagt zur Mehrheit: Statt den richtigen Weg zu beschreiten und das ganze Regierungssystem von Grund aus zu ändern, schaffen Sie ein Schutzgesetz nach dem andern; Gesetze, die die Verewigung der Koalitionsherrschaft sicherstellen sollen. Es gibt nur ein Mittel, aus dem Sumpf herauszukommen, den Herrenwahl abzustreifen, die anderen Nationen zur Mitarbeit heranzuziehen, und der inneren und äußeren Politik Richtlinien zu geben, die der Lage und Zusammensetzung des Landes entsprechen. Je früher Sie diesen Weg beschreiten, desto besser für Sie.

Dr. Dubay (Slav. Volkspartei) beschwert sich über den Behschwindel der Koalition bei den Gostwahlen in Nitra. Die Wahlen wurden aus politischen Gründen wiederholt, weil die Koalition ihre Niederlage in Karpatenland ausgleichen wollte. Unter stürmischen Protest der slowakischen Volksparteier hält Redner der Regierung vor, daß sie die Bevollmächtigten seiner Partei nicht in die Wahlkommission zulassen und den Notaren auftrag, vor der Stimmzählung 50 bis 150 Regierungsstimmzettel je nach Größe der Gemeinde in die Wahlurnen zu werfen. Stürmische Rufe: Skandal! Magharische Wahlen! Bänffy!

Unter großen Unwillensäußerungen der Oppositionskräfte und der Kommunisten, von denen Abg. Burian zur Ordnung gerufen wird, erklärt der Redner, daß die Regierungsparteien ein politisches Piratenunternehmen betreiben und daß der slowakischen Volkspartei in elf Gemeinden 370 Stimmen gestohlen und den Regierungsparteiern 603 Stimmen geschenkt wurden.

Dr. Duscha (D. Christl. Soz.) sagt, er habe diesmal Gelegenheit für eine Regierungsvorlage wenigstens prinzipiell eintreten zu können, und zwar deshalb, weil sie als ein möglicher Anfang angesehen werden kann, der Korruption an den Leib zu rücken. Die deutschen Christlichsozialen sind getreu ihrem Programm bereit, zur Reinigung der infizierten Atmosphäre beizutragen und in Erfüllung ihres Programmes positiv mitzuarbeiten. Mit diesem prinzipiellen Standpunkt des Eintretens für die in Verhandlung stehenden Vorlagen verbindet sich aber nicht die Zusage, daß sie auch mit dem Gesetzesentwurf an allen Stellen übereinstimmen und in ihm ein Mittel gegen die Korruption erblicken.

Dr. Charvat (Tschech. Unabh.) sagt, daß er für die Vorlage stimmen werde.

Karl Hendell.

(geb. am 17. April 1864.)

Von Willibald Dmanowski (Danzig).

Von der machtvollen Erstbeste, die sich in den achtziger Jahren erhob und dem sozialen und künstlerischen Rückschritt Halt gebot, zeugt Karl Hendell als die letzte hohe Schule von geschwundener Pracht. Wir sehen in ihm den Sozialisten, den Propheten und Kämpfer des völkervereinernden Gedankens, den machtvollen Herold des organisierten Proletariats.

Wie manche andere seiner Artung kam Karl Hendell, der das unsterbliche „Lied des Steinlopfers“ sang, vom Bürgertum her. Karl Hendells Jugend geht nicht durch das Erlebnis proletarischen Glends. In Schule und Elternhaus ist er gewohnt, die Weltgeschichte mit Hohenollerungen anzusehen. Und als er dann, ein junger Student, nach Berlin kommt, ist es noch nicht viel anders geworden. „Er war gut national gefimmt, als er zu uns kam“, schreibt Heinrich Hart in seinen „Erinnerungen“, und „er hatte Bismard besungen und das neue Deutsche Reich“. Doch dann taucht der junge Mensch in eine neue, ihm bislang unbekannte Welt: in das Glend des Großstadtproletariats, und was er hier sieht, erlebt, erleidet, gräbt unauflöshliche Male in seine unberührte Seele. Es reißt ihm das Herz auf und es befreit sich zu jenen Bekennnissen, die ihn für alle Zeit auf die Seite der Entrechteten, Getreuen zwingen. Sein Erlebnis hallt sich in künstlerische Formen, die in ihrer knappen, zerschlagenden Art Funken, Flammen lösen. („Näherin im Erker“, „Des Großstadtjungen Trauer“, „Das Lied vom Eisenarbeiter“ u. a.). Zeitig beginnt man den aufreizenden Liebesfänger zu beobachten. Er scheint den Herren vom Bismardschen „Ausnahmengesetz“ nicht mit Unrecht ein bedenklicher Fall. Ehe man ihn oder hinter

Halen (Komm.) erklärt, daß die Koalitions- parteien Bus, Zizka, Sablisch und Wafaral pro- fanieren: die Koalitionsregierung betritt den Weg der Diktatur.

Stalal: Der Innenminister schießt Stimmen! Vizepräsident Buribal ruft Stalal zur Ordnung.

Halen: Jawohl, der Innen- minister schießt Stimmen!

Buribal ruft Halen zur Ordnung. Tauszil: Der größte Betrüger ist der Innenminister Malypetr.

Buribal ruft Tauszil zur Ordnung.

Ulrich (Tschech. Sozialdem.) betrachtet das Gesetz als den Ausdruck der moralischen Kraft unserer Demokratie und verweist darauf, daß Abg. Halen nicht einen Antrag zur Verbesserung dieser Vorlage im Ausschuß gestellt hat.

Innenminister Malypetr erklärt, daß eine Untersuchung über den Verlauf des Wahlauf- laufs in Nitra angestellt wurde, welche die Gültigkeit der Beschuldigungen ergeben hätte. Die Ver- fahrenden hätten freien Weg zum Wahl- gerichtshof und die Regierung ist bereit, die Wahlen eventuell zwei, drei oder viermal durch- zuführen, wie es den Herren beliebt, nur damit die Wahlen ehrlich sind, wie es das Gesetz vor- schreibt. Es gibt keinen Staat, der allen Schichten der Bevölkerung eine weitgreifende Kontrolle als bei uns gewähren würde.

Halen (Komm.) bringt zu den Ausführungen Malypetr's eine tatsächliche Berichtigung vor, wo- bei er wegen des Ausdrucks „Wahlbetrügerei“, dirigiert und diktiert von Fragdirektoren durch den Innenminister Malypetr vom Präsidenten Tomásek zur Mäßigung aufgefordert wird.

Nachdem noch kurz Buday und Ulrich gesprochen haben, wird zur Abstimmung ge- schritten. Das Gesetz über die Inkompabi- lilität und das Gesetz über die Aenderung des Wahlgerichtshofes wird in der Fassung des Ausschußberichts angenommen und sämtliche Änderungsanträge unserer Genossen werden abgelehnt.

Nach Erledigung der Vorlage über die Su- zweiden in der Slowakei und einiger Immuni- tätsfälle schloß Präsident Tomásek mit den üblichen Wünschen die Sitzung.

Inland.

Deutschnationale und deutsche Agrarier gegen den Achtstundentag!

Ein frecher reaktionärer Anschlag der deutschen Bourgeoisie gegen die wichtigste Errungenschaft der Arbeiter.

Die Lorbeer der Hitler und Ludendorff, der Helfferich und Stresemann, Mussolini, Horty und Poincaré lassen das deutsche Bürgertum in der Tschechoslowakei nicht schlafen. Was die tschechische Bourgeoisie bisher in Lichte der Def- jenlichkeit nicht wagte, wagte die deutsche Groß- bourgeoisie, geführt vom Lodgman und Krepel: einen offenen, unberühnten Anschlag auf den Achtstundentag.

Die Abgeordneten Windirich, Spina, Krepel, Schöllich und Lodgman brachten als die parlamentarischen Vertreter der deut- schen Nationalpartei und des Bun- des der Landwirte im Abgeordneten- haus den Antrag auf Abschaffung der achtstündigen Arbeitszeit für Arbeiter der landwirtschaftlichen Be- triebe und des Verkehrswezens ein.

Es ist ganz klar, daß dieser Versuch, den Acht- stundentag bei den Landarbeitern und Verkehrs- arbeitern abzuschaffen, der Anfang sein sollte, zu einem Generalangriff auf den Achtstundentag überhaupt oder daß im Besolge der Beseitigung des Achtstundentages nach und nach versucht werden soll, den Achtstundentag auch für alle an- deren Arbeiterkategorien aufzuheben.

Der Antrag der deutschbürgerlichen Reaktion wurde im Initiativauschuß verhandelt. Der Referent, der tschechische Sozialdemokrat Jaska, bezeichnete den Antrag als eine Provo- kation der gesamten Arbeiterschaft, die jeden Angriff auf die achtstündige Arbeitszeit als die bedeutendste Errungenschaft des Am- turzes heute wie immer mit aller Entschiedenheit zurückweist und entschlossen ist, diesen, wie andere gleichgerichtete Versuche mit aller Energie abzu- wehren. Mit Rücksicht darauf und mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die achtstündige Arbeitszeit zugleich auch einen Teil der internationalen Ver- träge bildet, beantragte der Berichterstatter, der Initiativauschuß möge den Antrag der deutschen Agrarier und der Deutschnationalen ablehnen. Dies geschah denn auch mit großer Mehrheit, so daß der deutschbürgerliche Antrag im Plenum des Abgeordnetenhauses gar nicht zur Verhandlung kam.

Mit diesem Antrag hat die deutsche Bour- geoisie wieder einmal ihr wahres Antlitz deutlich enthüllt. In ihrer Presse und in ihren Ver- sammlungen und insbesondere zu Wahlzeiten suchen die deutschen Agrarier sich stets als die An- wälte auch der landwirtschaftlichen Arbeiter auf- zuspielen. Ihr wahres Gesicht aber, das dem Klassenbewußten Proletariat längst bekannt ist, zeigt sich hier bei diesem Antrag. Die deutschen Agrarier, die nichts anderes sind als die Ver- treter der Großgrundbesitzer, wagen es, in aller Offenheit den Antrag auf Abschaffung der acht- stündigen Arbeitszeit bei den ohnehin von ihnen schändlich ausgebeuteten landwirtschaftlichen Ar- beitern zu stellen. Und Hand in Hand mit ihnen

geht die deutschnationale Fabrikantenpartei, die stets vorgibt, das „deutsche“ Interesse ohne An- sehen des Standes und der Klasse zu vertreten, die deutschnationale Partei, die sich vor nicht langer Zeit sogar eine eigene Kamelenkutenunter- abteilung von Industriearbeitern beigelegt hat. Der gemeinsame Anschlag der Deutschnationalen und deutschen Agrarier auf den Achtstundentag wird auch dem letzten Arbeiter beweisen, daß beide Parteien in Wirklichkeit nur die Vertreter der stehenden erzkonservativen Bourgeoisie sind und die Anwälte des ausbeuterischen profitie- riergen Bürgertums. Herr Lodgman und Herr Krepel und die anderen ehrenwerten Herren, die im Namen ihrer Parteien diesen Antrag unterfriesen haben, haben sich damit ein dan- kenswertes Verdienst um die Klärung in den Köpfen der Arbeiterschaft erworben.

Ausland.

Die Londoner Konferenz.

Englands Kreditbedingungen für Rußland.

Die englisch-russische Konferenz zur Regelung der künftigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ist, wie schon bereits berichtet, am Mon- tag von Macdonald eröffnet worden. Die Leitung der Konferenz liegt vollkommen in eng- lischen Händen. Macdonald ist Vorsitzender und der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Po- sonby stellvertretender Vorsitzender der Kon- ferenz. Die russische Delegation wird geführt von Rakowski. Zunächst wurde beschlossen, eine Unterkommission für wirtschaftliche und eine für politische Angelegenheiten zu bilden. Macdonald wird die Plenarsitzungen leiten. Die britische Delegation hat alle Vollmachten, um mit der Autorität der Regierung Erklärungen abzugeben. Unter den hauptsächlichsten Gegenständen der Be- sprechung über die ein Abkommen erfaßt werden soll, befindet sich die Frage der Anerkennung der russischen Vorkriegsschulden gegenüber britischen Unterthanen und die Anerkennung einer Reihe von Verträgen, die in der Vergangenheit zwischen Rußland und England geschlossen wor- den sind.

In einem offiziellen Kommuniqué, das die russische Delegation begriffelt, wird ausgesprochen, daß England sich nicht in die inneren Angelegen- heiten Sowjetrußlands einzumischen beabsichtige. Wenn jedoch England in internationale Be- ziehungen zu Sowjetrußland tritt, und wenn dauerhafte, von dem Handel verlangte vertrauliche Beziehungen auf der Grundlage des Ver- trauens hergestellt werden sollten, sei der Geist gegenseitigen Entgegenkommens unentbehrlich. Der Premierminister habe betont, daß die Anerkennung Sowjetrußlands, die in der Note vom 2. Feber ausgesprochen wurde, ab- solut ernst gemeint sei. Jetzt wünsche die britische Regierung diese formale Anerkennung praktisch wirksam für künftige normale und freund- schaftliche Beziehungen zwischen den beiden Län- dern auszugestalten.

In einer Rede, die Macdonald bei Eröffnung der Konferenz hielt, forderte er eine freundschaft- liche und offene Aussprache über alle bestehende Schwierigkeiten. Die gegenwärtige britische Re- gierung sei bereit, den Bemühungen der russischen Regierung auf den Wiederaufbau der rus- sischen Wirtschaft Unterstützung zu leisten. In der vergangenen Zeit seien schwere Schäden angerichtet worden, die jetzt ausgebeßert werden müßten. Die britischen Kredite für Sowjetrußland könnten nicht aus Regierungsmitteln, sondern nur aus privaten Mitteln bereitgestellt werden. Ohne daß die Volksmehrheit die Ueberzeugung habe, daß die zu treffenden Ueberbauptmen ehrl- ich gehalten werden, sei es überhaupt unmöglich, zu helfen. — Rakowski antwortete im Namen der Sowjetdelegation mit Worten des Dankes.

Die führenden Londoner Bankiers haben Macdonald inzwischen ein Memorandum über- reicht, in dem ihre Meinung über die Bedingun- gen, unter denen Großbritannien Rußland Kredite geben kann, niedergelegt ist. 1. verlangen sie die Anerkennung der alten Staats- und Privat- schulden durch Rußland; 2. Rück- gabe des Privateigentums; 3. Schaf- fung eines bürgerlichen Gesetzbuches und unabhängige Gerichtshöfe zur Wahrung der Rechte aus privaten Kontrakten; 4. eine bindende Erklärung, daß Konfiska- tionen von Privateigentum nicht mehr erfolgen; 5. Garantie der Freiheit des Handels und 6. eine Erklärung Rußlands, die Propaganda gegen Einrichtungen anderer Länder einzustellen. Am Schluß des Memo- randums heißt es, daß, nachdem die Forderungen erfüllt sind und die Gewähr für ihre ehrl- che Erfüllung gegeben ist, die Kredite sofort gewährt werden sollen.

Reichskonferenz der Bergarbeiter.

Die Reichskonferenz der Bergarbeiter, die Dienstag im Libovh Duz in Prag zusammentrat, setzte gestern ihre Verhandlungen fort und be- endete sie. Die Beratungen über den Stand der Lohnverträge in den einzelnen Revieren und die damit verbundenen Fragen der Lohntafel fanden im Laufe des Vormittags durch einstimmige An- nahme einer diese Frage beinhaltenden Resolu- tion ihren Abschluß. Ueber die diesbezüglich ein- heitlich gefaßten Beschlüsse wird in den Revieren berichtet werden. Zum zweiten Punkt der Tages- ordnung: „Das Verhältnis der Koali-

tion zu den anderen Bergarbeiterber- bänden und zu ihrer inneren Ausgestal- tung“ sprachen die Genossen Brozil und Bohl. Sie empfahlen eine Resolution, welche nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurde. Die

Resolution

hat nachstehenden Wortlaut:

1. Die Reichskonferenz anerkennt die Koali- tion der Bergarbeiterverbände als wirksamstes Organ zur Wahrung der Interessen der Bergarbeiter, nimmt ihr bisheriges Vorgehen genehmigend zur Kennt- nis und erklärt, daß ein erfolgreiches Vorgehen in der Zukunft einzig durch Erstarlung und Festigung der der Koalition angehörenden Berg- arbeiterverbände gesichert werden kann. Sie appelliert an die Bergarbeiter, im eigenen Inter- esse durch diese Konzentrierung der Or- ganisationskräfte der bisherigen schäd- lichen Zersplitterung entgegenzuwirken.

2. Damit die Koalition der Bergarbeiterver- bände fähig ist, ihrer Aufgabe und Sendung volle Geltung zu verschaffen, empfiehlt die Reichskon- ferenz den isolierten Bergarbeiterverbänden, in möglichst kurzer Zeit ihre Beiträge und Or- ganisationsbeiträge möglichst einheitslich zu regeln und dabei auf den Ausbau des Zentralstreikfonds So- dacht zu nehmen, dessen Gründung die Reichs- konferenz ihre Zustimmung erteilt.

3. Zu den von verschiedenen Seiten einge- langten Ansuchen um Aufnahme in die Koalition der Bergarbeiterverbände beschließt die Reichs- konferenz:

Mitglied der Koalition der Bergarbeiter- verbände kann nur diejenige Gewerkschaftsorganisation der Bergarbei- ter werden, welche die Grundsätze, Stati- uten und Beschlüsse des Internatio- nalen Bergarbeiterverbandes mit dem Eize in London in Anlehnung an die Grundsätze der Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam verbindlich anerkennt und sich verpflichtet, in diesem Sinne zu arbeiten.

4. Das Gegenseitigkeitsverhältnis der Bergarbeiterverbände in der Koalition, ihre Pflichten und Rechte, die Grundsätze des gemeinsamen Vorgehens in den Revieren und Betrieben, die Beziehungen zu der Reichskonferenz und Zentralstelle der Revierräte, sind im gegenseitigen Einvernehmen durch Statuten zu regeln, welche der Reichs- konferenz zur Genehmigung vorgelegt werden.

Am 1 Uhr mittags wurde die Reichskonferenz geschlossen.

Kleine Bilder aus dem Ostauer Revier.

Nacht in der Nordmährischen Ebene, lauthof- Nacht. Da der Morgen dämmert, verzweigen sich aus dem Schienenpaar mit einem Schläge rechts und links in der Schnelligkeit der Fahrt gar nicht zählbare Schienenäste, der Zug fährt in einen schier endlosen Bahnhof ein. Und welches Leben nun plötzlich frühmorgens, da das grelle Licht zahlloser Bogenlampen mit dem Tageslicht in letztem Kampf begriffen ist! Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, fast Kin- der noch, eilen zur Arbeit. Zur Zeit, da in den eleganten Stadtvierteln des Bürgertums tausende noch stundenlang in ihren Betten liegen können, wandern die Berg- und Hüttenfluten in die kilometerweit von ihren Behauptungen gelegenen Arbeitsstätten. Auf und trostlos wie die im Dämmerndunkel liegende Ebene, die nur unter- brochen wird durch die feineren Wärme des Industrierobiers, die schlanken hohen Schorn- steine, ist das Leben der arbeitenden Menschen, die mit dem ersten Morgengrauen, müde und unangefressen in die Arbeit wandern und spät abends noch müder wieder ihre Bohnställe nach stundenlangem Marsche anftuchen.

Rechts und links der Straße von Ostau nach Karwin, der Stätte der jüngsten Bergwerks- katastrophe, daselbe Bild. Kann ein grünes Gras, hier und da, wie ein Fremdkörper, ein Stückchen bescheidenen Alters, aber ein Wald von Schloten, Kühltürmen, Fördertürmen, Kokerien. Eine davon zählt acht Ballerien mit 20 bis 40 Koksöfen. Ständig benennen Rauch und Rebel- schwaden die Aussicht. An der Straße Arbeiter- kolonien, kleine enge Häuschen mit dumpfen Zimmern, ohne Luft und Licht, die Stätte des Lebens und Leidens der Arbeiter, die den unge- heuren Reichtum des Reviers schaffen und nach des Tages Mühen, nach anstrengender, Körper und Geist verzehrender, gefährlicher Arbeit ihr „Heim“, das die Brustlässe der Tuberkulose und frühen Ziechtums ist, aufsuchen. Ueber eine An- höhe führt der Weg, von dem man, weil gerade die Frühlingssonnenstrahlen den Nebel durch- brechen, das ganze Revier erblickt, nichts als Fabriken und Schachte, Arbeiterwohnhäuser, auf- gewählte Erde, ganze Hügelketten von Gesteins- balden. Eine Kapelle am Wege erinnert an die Bergwerkskatastrophe von 1894, bei der drei- hundert Menschen ihr Leben gelassen haben, er- innert daran, daß Ostau ein Schlachtfeld der Arbeit ist, in dem Seiden leben und sterben.

In den Geschäften in den Arbeiterdörfern und denen der City von Ostau mag man den Klassen Gegensatz erkennen. In den Auslagen der Stadtgeschäfte die herrlichsten Dinge, die Mensche- lich geschaffen, die teuersten Möbel und Kleider, die besten Lederbissen. In den Arbeiterdörfern dagegen kleine Grieslerien mit ein paar Perlingen,

Juderla und armeligen Suppengemise, „Mode- waren-geschäfte“, in denen die ärgste Kontrschware, Marke „billig und schlecht“ (ein ganzer Arbeits- anzug um 20 Kronen), zu haben ist. Für die Bourgeoisie alle Schätze der Erde, für den Arbeiter erscheint das Schlechteste gerade gut genug. Die all das Schöne der Welt jhoffen, dürfen es nicht besitzen und niemals genießen. Für die männ- lichen und weiblichen Nichtstuer, die Ausbeuter der menschlichen Arbeitskraft, die Renteneinpänger und Börsenschieber alles Schöne und Herrliche. Das ist die „gottgewollte“ Ordnung.

Im Bezirkspital von Karwin sieht man die bleichen und abgemähten Gesichter und Gestalten der Verletzten. Es werden wohl die meisten, viel- leicht alle, mit dem Leben davonkommen. So meint der kleine, bewegliche und energische Arzt. Was aber erwartet sie nach ihrer Genesung? Wieder in die Kohlengrube, wieder der täglichen und stündlichen Gefahr entgegen! Keinen Augen- blick werden sie der Zukunft froh, in in Lächeln des Wiedergenehenden erblickt man an diesen Opfern der bürgerlichen Gesellschaft. In der Stadt Mährisch-Ostau, in den Vierteln, wo der Reichtum lebt, sind alle Kaffeehäuser voll, große Kinoplafate loden neben den bescheidenen Ankündigungen des deutschen und tschechischen Theaters, in einer Bar tritt ein Tänzer auf, der die allernuesten Niederwertungen zum Besten gibt. Im nächsten Winter wird diese moderne Tanzkultur Allgemeingut der Bourgeoisie sein. Draußen in Karwin aber stehen verhärmte Weiber und bleichsichtige Kinder um zwei Zärg- herum, Opfer der Explosionskatastrophe werden begroben, Bergleute in ihren altertümlichen Trachten erweisen ihnen die letzte Ehre. Aber dreizehn von den Opfern liegen wohl auf ewig Hunderte von Metern unter der Erde, ihnen wird nicht einmal ein „Arbeitslos“ Beerdigungs zuteil.

Angewidert von ... Teilen der Stadt (siehe ich) noch einmal die Anhöhe in Mährisch-Ostau empor. Oben angefangt sehe ich mich inmitten eines Feuerwerks, das ganze Revier „illuminiert“. Die Feuer der Betriebe, die Bogenlampen der Bahnhöfe verduffeln den Sternenschein. Man erinnert sich an Menzel- Bilder. Was östlich ist an Großindustrie und Riesenbetrieben hat uns sogar die Kunst des wilhelmianischen Deutschlands gezeigt. Aber die unmenschlichen Leiden, die die Opfer der Groß- industrie ihr liebes Leben lang erdulden müssen, in aller Eindringlichkeit an dem persönlichen Schicksal des einzelnen zu zeigen, das mußte uns die Kunst der Bourgeoisie schuldig bleiben. Die jermalmende Wucht der Seelenlosigkeit des Kapitalismus und der unentrinnbare Kampf, den die Arbeiterschaft führen muß, um „aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Frei- heit“ zu gelangen — wird selbst den besten Köpfen, den größten Denkern, den gewaltigsten Künstlern der Bourgeoisie auf immer und ewig verschlossen bleiben. E. S.

Der Sachschaden in Karwin.

Mähr.-Ostau, 16. April. Aus Bergwerkes- kreisen wird dem Nch. P. B. mitgeteilt: Die Kommission des Bergamtes hat nach der Ex- plosion, den 12. ds., wie bekannt, auf Grund eines Sachverständigengutachtens angeordnet, daß beide Stützungsrunden in Tätigkeit gehalten werden. Do- durch wurde die Grube in verhältnismäßig kurzer Zeit geräumt. Der Sachschaden der herous- gegebenen Wetter hat sich bis nun nicht besonders geändert. Die Wernge des Kohlenstaubes ist seit gestern von 0.08 auf 0.05 Prozent gesunken. Das Quantum der Grubenwaie ist jetzt geringer als zu Zeiten des normalen Betriebes, weil es nur 0.05 Prozent beträgt, gegen die Norm von 1.4 Prozent. Dies berechtigt zu der Annahme, daß ein Teil der Gase in einzelnen beschädigten Teilen der Grube eingeschlossen und dadurch für weitere Explosionen unschädlich gemacht wor- den ist. An der Abschaffung der Grube mit In- tensiv weitergearbeitet und es sind bis nun keine weiteren Störungen zu verzeichnen.

Der Materialschaden wurde unter dem un- mittelbaren Eindruck der Explosion bedeutend überschätzt. Der Förderrium und die Ho- triebgebäude wie auch die Fördereinrich- tungen darin sind vernichtet. Dagegen blei- ben die für den Grubenbetrieb besonders wichti- gen Hefelantagen, Fördermaschinen und Kom- pressoren intakt.

Heute morgens wurde ein Ansturz von Gases der Zeche Nr. 2 verpufft, der aber die Arbeiter- schaft bei den Abbäumarbeiten der Grube keineswegs störte. Diese Arbeit ist sehr beschränkt, wird aber trotzdem wahrscheinlich heute abend 6 beendet werden.

Devienturle

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kr	Dollar	2.06.50
Berlin 100	Schweiz. Frank	16.85.00
Wien 1	Mark	1250.00.000.000.00
Wien 1	Österr. Kronen	2.113.00

Prager Kurze am 16. April.

	Gold	Warr
100 holl. Gulden	1279.00	1285.00
1 Billion Mark	7.87.50	8.07.50
100 belg. Franks	188.25.00	189.75.00
100 schwed. Frant	600.50.00	608.50.00
1 Pfund Sterling	147.92.50	149.32.50
100 Lire	155.50.00	157.00.00
1 Dollar	34.15.00	34.45.00
100 franz. Frants	218.95.00	219.75.00
100 Dinar	43.10.00	43.60.00
10.000 magyar. Kronen	4.05.00	4.55.00
1.000.000 poln. Mark	3.37.50	4.17.50
10.000 österr. Kronen	4.85.75	5.05.75

Tages-Neuigkeiten.

Die Vollversammlung des Arbeiter-Abstinenzbundes.

Der Arbeiter-Abstinenzbund in der Tschechoslowakischen Republik hielt am 13. d. M. unter dem Vorsitz des Abg. Genossen Holitscher im Bergarbeiterheim in Brüz seine Vollversammlung ab. Es waren fast sämtliche Ortsgruppen mit zusammen 16 Delegierten vertreten. Als Vertreter der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Brüz war der Brüger Bezirksvertrauensmann erschienen.

Nach dem vom Geschäftsführer Genossen Růžek erstatteten Tätigkeitsbericht beträgt die Zahl der Ortsgruppen zehn (gegen fünf im Vorjahr), die der Jahrestellen elf (gegen 0 im Vorjahr), die Mitgliederzahl ist auf 800 gestiegen. Im Berichtsjahre wurden vom Bunde zahlreiche Vorträge veranstaltet. Vortragende waren die Genossen Dr. Holitscher, Dr. Klein, Dr. Lieben, Dr. Stern, Dr. Kurz-Wien und der Sekretär der World Prohibition-Liga Bohemal aus Amerika. Außerdem veranstalteten die einzelnen Ortsgruppen Vortrags- und Debattenabende. Der Bund besitzt drei Lichtbilder-Reihen und hat massenhaft seine Flugblätter „Arbeiterjugend, zum Kampf“ und „Warum die Arbeiterfrau den Alkohol bekämpfen muß“, sowie die von ihm herausgegebene Broschüre Dr. Holitschers über das Gewindestimmungsrecht verbreitet, ferner Tabellen über die Gesamtausgaben für Alkohol in der Tschechoslowakischen Republik im Vergleich zu den Ausgaben für Militär- und Kulturzwecke herausgegeben. Die Anti-Alkohol-Ausstellung in Teplitz hatte einen starken Besuch aufzuweisen und erwies sich als ein vorzügliches Werbemittel. Als Bundeszeitung dient nach wie vor „Der Abstinenz“, das Blatt des österreichischen Arbeiter-Abstinenzbundes.

Die Versammlung beschloß hierauf, Grundgedanken an das Ministerium des Innern, in denen die strenge Durchführung des Holitscher-Gesetzes (gegen die Verabreichung von Alkohol an Jugendliche) und das Verbot des Alkoholauskaufes an Affenierertagen verlangt wird.

Nachmittags hielt Genosse Holitscher einen Vortrag über das Gemeindebestimmungsrecht; er sprach über die beiden Methoden des Kampfes gegen den Alkohol, die Belohnung und das Verbot. Die erstere müsse dem lehreren vorangehen, sonst komme man zu unbrauchbaren Gesetzen. Die Prohibition sei in Amerika das Ergebnis einer hundertjährigen Entwicklung, wir können sie daher nicht sofort durchsetzen. Erreichbar ist derzeit aber das Gemeindebestimmungsrecht, d. h. die nach je zehn Jahren vorzunehmende Volksentscheidung über die Zahl der Schankkonzessionen in der betreffenden Gemeinde mit Festsetzung ihrer Höchstzahl.

Die Versammlung beschloß eine Kundgebung an den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren, den Antrag über das Gemeindebestimmungsrecht möglichst bald einzubringen. Eine Kundgebung an den Arbeiter-Turn- und Sportverband verlangt Alkoholfreiheit des Karlsbader Turnfestes. An der Ausstellung für Kultur und Wissenschaft in Auffig wird sich der Bund beteiligen (Gaus der Arbeit), dem neugegründeten proletarischen Kultur-Ausschusse wird er beitreten.

Weber die Aufnahme von Alkohol-Inseraten in Arbeiterblättern entwickelte sich eine Wechselrede, in der das aufopfernde, selbstlose Eintreten der Arbeiterpresse für die Abstinenz und ihre Unabhängigkeit vom Alkoholkapitale betont wurde;

auch des „Sozialdemokrat“ wurde hier u. a. gedacht. Die Prager Vertreter forderten die Versammlung auf, der Arbeiterpresse Ersatz für die Alkoholkonsumate zu verschaffen und dann auf die Ablehnung der letzteren zu dringen.

Die Wahl des neuen Bundesvorstandes hatte folgendes Ergebnis: Obmann Abg. Dr. Holitscher, Obmann-Stellvertreter Hofbauer, Geschäftsführer Růžek, Geschäftsführer-Stellvertreter Paul, Kassier Schneider, Kassier-Stellvertreterin Birsch, Beisitzer Abg. Dentsch, Dr. Lieben, Dr. Secht, Dr. Klein, Kontrolleur: Felsingbauer, Dopauer, Schmelz; Ersatz: Genossin Jippe, Dr. Bloch, Stolz.

Am Abend hielten Dr. Holitscher in Seestadt, Dr. Lieben in Oberleutenstdorf und Dr. Klein in Komotau Vorträge ab.

Generalsammlung der Advokatenkammer.

Sonntag, 13. April, fand in Prag die Vollversammlung der Advokatenkammer statt. Den Vorsitz in dieser wenig besuchten Sitzung führte Dr. Stompe. Von 1560 Advokaten waren kaum 60 anwesend. Die Verhandlung zeitigte den zumstimmigen Charakter dieser Ständesorganisation. Es wurde gegen die pensionierten Richter, die von ihrem Recht Gebrauch machen und Advokaten werden, ins Feld gezogen. Es wurde gegen die Verkürzung der Konzipientenpraxis gewettert, welche die bisherigen Besitzer der Advokatenkanzleien dem unerwünschten Wettbewerb junger Advokaten aussetzt. Die Advokaten führen darüber Klage, daß der jetzige Advokatenarbitr ungenügend sei und daß man sogar im Justizministerium zu behaupten wagt, daß die Arbeit der Richter nicht minderwertiger sei als die Arbeit der Advokaten. Sie beklagen, daß sie kein Monopol auf juristische Beratung haben und daß es Unternehmungen gibt, welche die Advokaten übergehend, ihre Angelegenheiten zum Teil selbst erledigen. Die Advokaten streben einen erhöhten Einfluß auf die Gesetzgebung an. Wie sich dieser Einfluß in der Praxis gestalten würde, geht aus der Verhandlung über die Regelung der Dienstverhältnisse der Advokaturangehörigen hervor. Der Referent Dr. Weinfurter stellte sich im Namen des Kammerausschusses entschieden gegen die Erneuerung des Kollektivvertrages. „Die Kollektivverträge, die infolge des Anwachsens des Sozialismus und der Gewerkschaften hoch gekommen sind, büßen an ihrer Beliebtheit ein und versallen infolge der Krise und der Schwächung der Organisationen in Mißachtung.“ Nach Dr. Weinfurter bedeutet die Aufhebung der Kollektivverträge die Rückkehr zum gefunden Verband (1). Er sprach gleichfalls die Hoffnung aus, daß der Entwurf über die Kollektivverträge nicht Gesetz werden wird. „Die Kleinrentenbetreibenden“, sagte der Referent der Advokatenkammer, „hassen die Kollektivverträge“ und das ist für die Advokaten richtunggebend. Er mißte allerdings zugeben, daß die Friedensgehälter der Advokaturangestellten höchstens fünfjährig erhöht wurden, während der Preisindex noch immer eine zehnfache Erhöhung ausweist. Trotzdem beantragte er die Aufhebung der bisherigen Form, proklamierte den Grundsatz der freien Vereinbarung in jedem einzelnen Fall und suchte den Kammerausschuß dahin in Schutz zu nehmen, daß er nicht bereit wäre, in Fällen offensichtlicher Ausbeutung einzuschreiten. Dem Referenten antwortete als einziger von den anwesenden Advokaten Genosse Dr. Arthur Bloch aus Prag. Er hielt es für seine Pflicht, offen zu erklären, daß er mit dem Antrag des Kammerausschusses nicht übereinstimmt, damit nicht der Anschein erweckt wird, daß sich unter den Advokaten niemand gefunden hat, der kein Verständnis für die Angestellten hätte und sich nicht gegen eine Maßregel, die als reaktionär aufgefaßt werden müßte, gestellt

hätte. Er sprach sich für den Kollektivvertrag aus und beantragte, daß über den Antrag des Kammerausschusses zur Tagesordnung geschritten wird. Die Erklärung des Genossen Dr. Bloch war nicht erfolglos, obwohl den Antrag nur eine Minderheit unterstüßte.

Schreckliches Autounfall. Mittwoch vor-mittags prallte ein rasch fahrendes Personenautomobil bei der Kurve der von Michalkowich nach Mährisch Ostrau führenden Straße an eine Telegraphenstange, die durch den Anprall brach. Der Chauffeur stieß mit dem Kopfe in das Glas vor dem Volant, das ihm den Hals durchschneidte. Ein Reisender wurde aus dem Automobil geschleudert und spießte sich am Bauche auf eine Stange bei der Brücke. Die beiden anderen Reisenden kamen mit geringeren Abschürfungen davon.

Hilfsbedürftigen bekommen nur Mindeststrafen. Wie die Blätter aus München melden, wurden zwei Leinwäuer am Hüllerpstische, Major Stred und Oberleutnant Suardt, vom Volksgericht in München wegen Beihilfe zum Hochverrat zur gefänglichen Mindeststrafe vor je einem Jahr und drei Monaten Haft mit Bewährungsfrist bis zum 1. April 1928 verurteilt.

Neue Hungerbezirke in Sowjetrußland. „Economiceskaja Jizn“ meldet aus Tomsk: Der Sabgorodster Erntebezirk ist infolge der heurigen Mißernte von Not und Hunger betroffen. In der ersten Hälfte des Monats März überstieg die Zahl der Hungernden 80.000. Der Hunger wütet auch im Katalascher und Tatarenbezirk.

Das Erdbeben in der Schweiz. Wie die Blätter über das Erdbeben in der Schweiz berichten, wurde besonders in den Ortshäusern Bisp, Zermatt und Brig bedeutender Häuferschaden angerichtet. Es handelt sich um das stärkste Erdbeben, das die Schweiz seit 30 Jahren erlebte.

Schwerer Unfall bei einer Luftschiffsprobefahrt. Auf dem Flugfelde von Campino (Italien) wurde das Lenkluftschiff N1, das zu einer Probefahrt bereit war, von einem heftigen Windstoß fortgerissen. Ein Arbeiter und zwei Soldaten, welche die Lande nicht rechtzeitig losgelassen hatten, wurden etwa 100 Meter hoch mitgeführt, aus welcher Höhe sie abstürzten und tot liegen blieben. Das Luftschiff landete später ohne Zwischenfall.

Bohott gegen Geschäftskleute in Odessa. In Odessa haben die Arbeiterorganisationen mit einem scharfen Kampf gegen die privaten Kaufleute eingesezt. Sie boykottieren die Geschäfte derselben und fordern eine Herabsetzung der Preise. In der weißrussischen Republik werden Sonderkontrollkommissionen der Arbeiter behufs Erzzielung von Preisherabsetzungen organisiert.

Chinesische Seeräuber haben bei Hongkong dieser Tage versucht, den chinesischen Dampfer „Laitze“ zu plündern. Ein Schiff mit Polizeileuten kam dem Dampfer zu Hilfe. Diese zwangen die Seeräuber, die Furcht zu ergreifen. Drei Seeräuber sind erschossen worden.

Neuer Weltrekord im Hydroplanflug. Der französische Aviatiker Belleter stellte den Weithöhenrekord im Hydroplan auf, indem er eine Höhe von 2000 Meter bei einem Gewicht von 1500 Kilogramm erreichte.

Die „Fürstin“. Im September 1923 tauchte in Berlin ein Ehepaar Francois Szell auf. Der Mann, der vorgab, Journalist zu sein, konnte bald in der Gesellschaft mit seiner angeblichen, sehr anmutigen Gattin eine gewisse Rolle spielen. In einer solchen Gesellschaft lernte sie ein bekannter Berliner Bankier kennen und schloß sich der jungen Frau an. Die angebliche Frau Szell näherte sich allmählich dem neuen Bekannten und vertraute ihm schließlich ihr wechselreiches Schicksal an. Sie habe mit 17 Jahren Szell geheiratet, und zwar sei

die eine Tochter des Fürsten Hohenlohe-Warriac-Staremburg. Nach einigen Monaten sei sie dahintergekommen, daß Szell eine Geliebte und mehrere Kinder habe; aus reinem Ekel habe sie sich von Szell scheiden lassen, damit dieser seine Geliebte heiraten und die Kinder legitimieren konnte. Das habe er auch getan; sie sei aber trotzdem wieder zu Szell zurückgekehrt. Szell habe sie aber wieder verlassen und sie sei völlig mittellos. Der Bankier bot ihr sofort seine Börse an, und nach heftigem Widerstreben nahm sie seine Hilfe an. Bei einem Wiedersehen erzählte sie dem Bankier, daß sie sich von Szell trennen werde und nunmehr ihr (den Bankier), den sie lieben gelernt hätte, heiraten wolle. Beide gaben sich auch ein schriftliches Eheversprechen. Einige Tage später erzählte die angebliche Fürstin, daß der Fürst von Hohenlohe-Warriac-Staremburg, ihr Vater, leider ein leidenschaftlicher Spieler sei, der sein ganzes Vermögen verspielt und obendrein noch Spielschulden gemacht habe. Einem Versprechen gemäß wolle sie Szell aus Dankbarkeit für Hilfsbereitschaft ihrem Vater gegenüber tausend Dollar geben. Der Bankdirektor gab ihr sofort die tausend Dollar. Anfang Dezember fuhr die Fürstin zu ihrer Erholung nach Schierke im Harz. Am nächsten Tage folgte ihr der Bankdirektor. Zu seinem Erstaunen bemerkte er, daß auch Szell in Schierke war. Es kam nun zwischen den drei Personen zu einem Uebereinkommen. Szell wollte sein angebliches sehr großes Vermögen seiner früheren Frau vermachen und die Fürstin deshalb wieder heiraten, damit sie in den Genuß seines Vermögens komme. Sobald er das Testament zugunsten der Fürstin gemacht, werde er sich wieder scheiden lassen, damit dem Bankdirektor der Weg offen stehe. Dieser war damit einverstanden, und alles wurde schriftlich fixiert. Wenige Tage später mußte die Fürstin plötzlich abreisen, weil ihr Vater schwer erkrankt sei. Einige Tage später erhielt der Bankier ein Telegramm, daß der Vater der Fürstin soeben gestorben sei und sie zur Ueberführung der Leiche nach München, dem Wohnsitz des Verstorbenen, 6000 Mark benötige. Auch dieses Geld schickte er telegraphisch ab. Nach dem angeblichen Begräbnis des Vaters traf sie wieder in Berlin ein und berichtete, daß der Vater noch 70.000 Mark Schulden hinterlassen habe, die unbedingt gedeckt werden müßten, da der Vater in seiner Spielereisenschaft leider Unterschlagungen begangen habe, die durch Deckung vertuscht werden müßten. Gleichzeitig schlug Frau Szell eine gemeinsame Reise nach New York vor, um Geld zu erlangen. Mit Freuden ging der jetzige Bankier auch auf diesen Vorschlag ein und handigte ihr bare 70.000 Goldmark aus. Dann sollte eine Fahrt nach Hannover unternommen werden, und von dort nach London zur Weiterreise nach Amerika. Der Bankier reiste ausgangs März nach London und wartete im Savoy-Hotel auf die Geliebte. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei diesem Hochstaplepaar um ein Mädchen handelt. Der Mann heißt tatsächlich Francois Szell. Seine angebliche Frau, in Wahrheit keine Geliebte, ist die am 24. Mai 1902 in Dingolfing in Bayern geborene Maria Fürst. Das einzig Fürstliche an ihr ist dieser Familienname.

Von der britischen Reichsausstellung. Es ist nichts mehr zu befürchten, daß die Ausstellung des Britischen Reiches für die Eröffnung in den kommenden Wochen nicht fertiggestellt wäre. Die Zahl der Arbeiter wurde bedeutend vermehrt und der Fortschritt rasch vorwärts. Herrliche weiße Paläste, in denen sich die Ausstellungen Indiens und der Dominions befinden, sind beinahe fertig und die Arbeiten an den britischen Industrie- und Kunstpalästen gehen ihrer Beendigung entgegen. Die Eröffnungszeremonie wird im Stadion stattfinden, welches das größte Kolosseum der Welt ist. Es werden mehr als 100.000 Personen Augen der Zeremonie sein.

Der Leib der Mutter.

Roman von Elfe Feldmann.

Werden sie mir die Augen zudrücken, weil ich niemand hab und jetzt ist der schöne Sommer, dann kommt der schöne Herbst und dann kommt der schöne Winter mit dem Schlittschuhlaufen; aber wo werd' ich dann Schlittschuhlaufen, auf Cortes himmlischer Wiese oder hab ich zu viel Sünden aber ich muß noch verbüßen und viel Schmerzen leiden und dann wieder von die vielen Schmerzen leiden ein reines ungeschuldiges Kindlein sein. Aber were erst alles vorüber aber sie drücken mir die Augen zu, daß ich mit so grauslich lieg wie mein Vater. Menschen hab ich sonst keine auf der Welt als wie Ihnen die Feindinnen sind falsch und niemand geht es etwas an was ich getan hab in meinem Leben. Laßt mich in Frieden sterben. Und ich sag auch die Wahrheit über mein Alter, 53 und mit wie alle glauben 45 ich hab bisl gefehlt aber jeh is alles eins. Seit is mir meine tote Mutter in der Nacht erschienen und hat gesagt, mit so ein Lebenswandel nimm ich dich nit mit aber ich hab gesagt daß get niemand nichts an und hab den Geist angepukt dafür muß ich genug leiden hab ich gesagt hiß mir lieber anstatt moral predigen aber sie hat gesagt Atrepit und hat mich nimmer angeschaut. Der Schlüssel hängt auf den Nagl wenn Sie durchs Fenster greifen der erste Schlüssel is es der kleinere. Geben Sie acht das niemand sieht sie komen sonst sind sie nur neidig sie sagen kein Hund schaut mich mehr an. Ich hab Lust schon zwei Tag auf eine Schokolade von Cafehaus und ein Stückl Streiskuchen aber es is nur ein Traum.

Viele Grieße die unglückliche dida Flora die schon gaus geschwoolen is.

Er sah atemlos da und dachte nach. Er legte beide Briefe zusammen und tat sie in die Schublade. Tief unter allen Papieren und Sachen barg er sie. Er wollte sie vergessen; sie machten ihm Pein. Sie zwangen ihn zum Handeln, Wege zu machen, und er war müde.

Es war heiß. Er hatte kein Geld. Er sah und dachte nach: was er nun konnte, um sich Geld zu verschaffen. Er öffnete den Schrank und sah seine Garderobe an. Ein alter Anzug, der gelbe Regenmantel; er besah beide und fand, daß man dafür nicht viel bekommen werde. Er beschloß, seinen schönen Anzug, den er trug, hinzugeben und den gelben Mantel dazu. Er wollte den alten einstuweilen tragen und dann nachhaue um Geld telegraphieren.

Am Abend aber wollte er als Bittender in die Redaktion kommen, darum ersuchen, ihm wieder seinen alten Platz am Schreibtisch einnehmen zu lassen.

Er begann sofort damit, alle diese Gedanken wahr zu machen.

Vor allem wechselte er die Kleider, und dann stand er in dem alten, abgetragenen und nicht mehr ganz sauberen Anzug als ein schäbiger Mensch da.

Er machte ein Paket; er mußte sich beeilen, wenn er noch zurechtkommen wollte. Soviel Zeit verging mit Nachsinnen.

Er ging in die nächste Pfandkassanstalt und fand die Türen geschlossen. Von wem konnte er sich Geld leihen?

Es war ein Samstag, da schlossen sie früher, und morgen, Sonntag, blieb den ganzen Tag geschlossen.

Von wem konnte er Geld bekommen.

Wenn man keine Freunde und Bekannten hatte, wie er, und einsam lebte, waren auch in der Not keine Geldquellen da.

Er trug das Paket zurück, gab es in der Schrank,

Nun verließ er wieder das Haus, diesmal mit seinem Operrgüder, seinen Augengläsern im Futteral — er konnte die Ersatzgläser tragen.

Er verkaufte beides dem Trödler und ging etwas essen. Er war wieder zwei Tage ohne Nahrung gewesen.

Dan ging er in das Café in der Nähe der „Gasse“, bestellte eine Schokolade und zwei Stückl Straußkuchen, bezahlte, und bot die Kellnerin, mit ihm zu kommen.

Ja, ja, sie wußte, zur diden Flora, sie war bekannt und jetzt war sie krank. Im Café wußte man auch, welche Krankheit es war. Die Freundinnen hatten die Nachricht verbreitet.

Er ging ganz leise die finstere Treppe hinauf. Oben nahm er der Kellnerin die Tasse aus der Hand. Er griff durch das halbgeöffnete Gangfenster und fand den Schlüssel an der Wand. Flora lag im Bett und ihre halbe Seite war gelähmt. Ihr Gesicht war nicht mehr geschnitten; es war sahl und aufgedunsen, mit hervorgebrängten Augen gleich es einer Wasserleiche. Alles rasch war die Vernichtung über sie gekommen. Er half ihr aufstehen, gab ihr eine Rückenstütze.

Und sie trank die Schokolade und aß den Kuchen. Sie machte große Bissen und verschluckte sich. Als sie sich erholt hatte, sagte sie mit mühsamer und gutgeklunder Stimme, wie ein Schwimmer, der zu lange untergetaucht war: Morgen komme ich ins Spital. Vielleicht kommt der Wagen noch heute. Du verläßt mich nicht, mein Engel, sagte sie, und klammerte sich mit der heilen, rechten Hand an ihn. Und du verperrst auch meine Türe und nimmst den Schlüssel zu dir oder du gibst ihn zur Maeli. An einem Sonntag ins Spital, im schönsten Sommer, wenn die Rosen blühen!

Ja, ihre Haare waren grau; sie war ein altes, unrales Weib. Die hatte sie es angestellt, auf der Straße derart zu täuschen. Was mußte ihre Seele gelitten haben, wenn ihr alter, müder,

verfallener Leib sich nach den stürmischen jungen Begierden all der unerfahrenen Jugend abschlecken mußte, die da kam. Ober den krankhaft verkommenen Trieben der verwerflichen Männerwelt. Ein öffentliches Mädchen, das wie ein Mistlülbel der Straße da war, um alles, was saul und verdorben war, anzuschmecken.

Welch trauriges, wildeloses Alter!

Es gab in einer anderen Welt alte Damen, in seinen Gewändern, die in einem Hausgarten saßen; ältere Frauen mit stahlgrauen, schönen Scheiteln, vergötterte Mütter, selbst verheirateter Kinder, deren Arbeit man nicht mehr wünschte, nur deren Segen. Selbst altgewordene Lehrerinnen, Beamtinnen — war ihr Leben auch nicht immer fremdlich, so war es doch ehrlich. — Und alte Arbeiterfrauen, der niedrigsten Arbeit, trugen ihre Ärmel und ihre alterstweihen Haare ohne Beschämung. Flora lag in ihrem schmuckigen Bett und sah mit glänzenden Augen ins Leere. Sie war noch müde vom Raufen und brachte die Worte abgeriffen heraus: Es ist der letzte Tag von dem Spital... erzählt mit etwas, vielleicht kann ich dann einschlafen. Ich habe zwei Schlafpulver genommen, aber sie nützen nichts. Er fragte, ob sie Schmerzen habe. Seit einer Stunde nicht; aber sie spüre ihr Sterben. Erzähle mir etwas, hat sie, es ist der letzte Tag; morgen führt man mich weg.

Aber noch während sie sprach, wurden ihre Lider schwer. Sie schlief ein. Er schlich sich fort. Heute nachts wolle er wiederkommen. Er ging nach Hause, zog seinen besseren Anzug wieder an und ging gegen sechs Uhr in die Redaktion. Er lebte mit Gedemütigten und Verzachteten. Wie ein Straßenbettel war er, der keine Scham mehr kennt.

Er ließ sich beim Chef melden. Der Chef ließ sagen, er empfinde nicht, er habe keine Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterübersicht vom 16. April. In Böhmen stieg die Temperatur am Dienstag auf 20 Grad Celsius, in Prag wurde ein Maximum von 21 Grad Celsius verzeichnet. Gegen Osten zu blieben die Temperaturen niedriger, in die Ostslowakei ist die Erwärmung überhaupt noch nicht vorgebrungen. Kaschan meldete nur 11 Grad Celsius. Das Niederflurgebiet im Westen hat sich beträchtlich vermehrt. Im westlichen Böhmen fiel gestern nachts bereits Regen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderlich, zunächst Neigung zu Niederschlägen, später Besserung, Abkühlung.

Gerichtssaal.

Das eigene Kind zu Tode gemartert. Das Opfer einer Sadistin?

Prag, 16. April. Vor einem Straffenat unter Vorsitz des OLR. Stepan begann heute der für zwei Tage angeordnete Prozeß gegen die Mörder des 13jährigen Realgymnasialisten Günther Astenberg. Das 13jährige Kind wurde, wie noch erinnerlich sein wird, im Dezember des Vorjahres von seinen eigenen Eltern und der Erzieherin zu Tode geprügelt. Die Aufdeckung dieses Mordes hat seinerzeit in der Prager Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt, zumal die Familie Astenberg den sogenannten „Oberen Zehntausend“ der Gesellschaft angehört und ebendamit das Recht besaß, den Adelstitel zu führen. Die ungläubliche fittliche Verkommenheit dieser Familie, ihre — trotz der Blaublütigkeit oder gerade vielleicht deshalb — Bestialität dem eigenen Sohne gegenüber und ihr Sadismus sprechen aus jeder Zeile der Anlagenschrift, die eine erschütternde Charakteristik einer, in der „guten alten Zeit“ privilegierten Familie darstellt.

Wegen schwerer Körperverletzung, die den Tod des 13jährigen Günther Astenberg herbeigeführt hat, sind angeklagt: Der 46jährige Major Johann Franz Astenberg aus Prag-Dejvice, seine 41jährige Frau Dora Astenberg und die 27jährige Erzieherin Emilie Kromer. Zur Verhandlung, die auf zwei Tage anberaumt ist, sind 17 Zeugen vorgeladen. Die Verhandlung mußte mit Rücksicht auf die große Anzahl der Beteiligten und Zeugen, sowie mit Rücksicht auf das Publikum in den Schouurgerichtssaal des Prager Landesgerichtes verlegt werden. Der Schouurgerichtssaal selbst ist während der Verhandlung dicht besetzt, das Interesse an der Verhandlung ist in Prag ein allgemeines.

Der Tod des Kindes.

Das Ehepaar Astenberg wohnte in dem „Ra Bernikace“ genannten Hofe in Prag-Dejvice. Das Ehepaar hatte drei Kinder, die jedoch mit der Erzieherin Kromer abgeordnet von den Eltern in eigenen Räumlichkeiten wohnten. Die Eltern kamen zu den Kindern nur immer hin und wieder zu Besuch. Der 13jährige Günther besuchte mit dem 14jährigen Johann das deutsche Realgymnasium in Smichow. Beide Kinder wurden täglich von und zur Schule begleitet, womit das Ehepaar Astenberg jedenfalls öffentlich dokumentieren wollte, was es seiner blaublütigen Abstammung schuldig ist.

Zu Weihnachten des Jahres 1922 bemerkte Günthers Klassenlehrer, Prof. Dr. Lieberger, daß der Knabe, der die erste Klasse besuchte, krank zu werden beginne, denn seine Schulbesuche wurden unregelmäßig, seine Körperkräfte versiehlten sichtbar, bis er dann Anfang Juni überhaupt nicht mehr in der Schule erschien. Ein ärztliches Zeugnis war von den Eltern nicht beigebracht worden, sie hatten sich immer lediglich auf Entschuldigungsschreiben beschränkt.

Am 13. Dezember 1923 erhielt der Zahnarzt Dr. Roubitschek in Prag I vom Vater des Günther eine Zuschrift, er möge sofort kommen, denn der Junge sei seit Tagen ohnmächtig. Als Dr. Roubitschek in der Wohnung erschien, fand er den Knaben nur mehr als Leiche vor. Günther lag auf einem Strohsack auf der Erde, der Kopf der Leiche wies zahlreiche Wunden auf. Am Abend des gleichen Tages erschien in der Wohnung Dr. Rudolf Funke, von dem das Ehepaar Astenberg die Ausstellung eines Totenscheines verlangte. Frau Astenberg erzählte Dr. Funke, daß Günther an Darmkatarrh gelitten habe, abnormal gewesen sei und in der letzten Zeit sein Bett verunreinigt habe. Dr. Funke erklärte nun, daß er den Totenschein — da er Günther nicht behandelt habe — nicht ausstellen könne und empfahl dem Ehepaar, den Tod dem Leichenbeschauer zu melden.

Ein entsetzlicher Leichenbefund.

Am nächsten Tage traf in der Wohnung eine polizeiarztliche Kommission ein, die die furchtbare Feststellung machen mußte, daß das Kind im wahren Sinne des Wortes zu Tode geprügelt wurde. Das Personal bestätigte bereits dieser Kommission, daß Günther von seiner Mutter und der Erzieherin rücksichtslos geschlagen wurde, obwohl er an einem Darmkatarrh und an Unterernährung litt.

Nach dem gerichtsarztlichen Leichenbefund war an der Leiche des Kindes fast keine Faser Muskel mehr vorhanden. Auf dem Kopfe und überhaupt am ganzen Oberkörper wurden unzählige Wunden und Narben festgestellt. Zwei Kopfwunden gingen bis auf die Schädeldede, das Nasenbein des Kindes war gebrochen. Als unmittelbare Todesursache wurde chronische Tuberkulose festgestellt, die bereits das ganze Innere des Körpers zerstört hatte. Die Krankheit des Kindes mußte für jeden sichtbar sein, es wurde aber trotzdem kein Arzt zu ihm geholt, er wurde vielmehr zu Tode gequält. Frau Astenberg brachte vielmehr sogar die Bestialität auf, das kranke Kind am Abend auf das Nachgeschirr anzubinden, und es so die ganze Nacht sitzen zu lassen, damit es ihr — das sich doch so nicht helfen konnte — nicht das Bett beschmutze.

Die bei dem Ehepaar beschäftigten Personen bestätigten, daß sowohl Frau Astenberg, als auch die Kromer das Kind fast täglich, sei es nun mit einem Stock, einer Reitpeitsche oder einer Rute, geschlagen haben. Die Astenberg hat auf ihrem Jungen einmal einen Stock zererschlagen. Ein andermal schlug sie

mit dem Kopf des Kindes solange an den Tisch, bis dem Kind Blut aus der Nase kam. Das Kind schlief auf dem nackten Fußboden. Die letzten fünf Nächte vor seinem Tode brachte es in der Schublade einer Kommode zu, nur von einem Tischstuch bedeckt. Das Kind wurde auch noch in den letzten Tagen, als es bereits fieberte und phantasierte, mit kaltem Wasser abgewaschen.

Aus Zeugnisaussagen geht hervor, daß auch Major Astenberg den Jungen mißhandelt hat. Als Günther einen Tag vor seinem Tode nichts essen wollte, — er hatte bereits hohes Fieber — versuchte ihn Major Astenberg dadurch zur „Beruhigung“ zu bringen, daß er ihn schwer mißhandelte. Man hörte aus dem Zimmer Schreie und schand den Jungen dann ohnmächtig und aus vielen Wunden blutend auf der Erde liegend vor: Astenberg hatte seinen Jungen mit einem Stock so geprügelt, daß er ihm ein Auge ausschlug.

Als man dem Angeklagten Astenberg den Tod seines Kindes meldete, sagte er zur Erzieherin: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich speise eben zu Mittag.“ Als Astenberg dann die Leiche seines Sohnes sah; äußerte er sich: „Das ist nur eine Ohnmacht, man bringe Wasser und Essig!“

Die Angeklagten bestritten nach ihrer Verhaftung jedwede Schuld, nur die Erzieherin gab an, daß Frau Astenberg ihren Sohn, der sehr ungeschickt (?) und störrisch gewesen sei, manchmal geschlagen hat. Der Junge sei wiederholt selbst zu Boden gefallen (?), wobei er sich die Wunden zuzog.

Die Einvernahme der Angeklagten.

Bei der heutigen Einvernahme bestritten die Angeklagten nach wie vor ihre Schuld. Dora Astenberg will ihren Sohn nur manchmal bestraft (!) haben, weil er saul war und nicht lernen wollte. Die Angeklagte, die nach dem gerichtsarztlichen Befund erblich schwer belastet, hysterisch und parksadistisch veranlagt ist, verweigert sich jedoch in Widerprüch, da sie in der Voruntersuchung bereits Vieles für zur Last gelegtes zugestanden hat. Zum Schluß ihrer Aussage erklärte sie, sie habe an Günther „nur als Mutter gehandelt“.

Die angeklagte Erzieherin, die die Mitschuld von sich abzuwälzen sucht, sagte beiläufig, besonders für Frau Astenberg aus. Sie habe, auf Befehl der Astenberg, die ihren Sohn wiederholt schwer züchtigt, täglich mit kaltem Wasser waschen müssen. Die Erzieherin will jedoch nichts davon bemerkt haben, daß Frau Astenberg durch ihre sadistische Veranlagung dazu bewogen wurde, das Kind zu mißhandeln. Das Kind selbst sei durch die Mißhandlungen sehr widerpenstig geworden und hätte oft versucht, vor ihren Augen einer heimlichen Leidenschaft zu fröhnen. In diesem Falle habe sie allerdings, und zwar nur leicht, das Kind geschlagen. Major Astenberg bestreitet überhaupt jede Schuld.

Die entsetzliche Kindertragödie, die heute im Prager Gerichtssaal aufgerollt wurde, erinnert lebhaft an den Prozeß der Sadistin Radwicz in Wien. Obwohl die Angeklagte bestritt, den Knaben deshalb geprügelt zu haben, um sich selbst geschlechtlich aufzuregen, so liefert andererseits ihre Angabe, daß sie, ohne es sich selbst erklären zu können, bei den Mißhandlungen in Erregung geraten sei, den Beweis dafür, daß wir es hier tatsächlich mit einer Sadistin zu tun haben, der ein 13jähriges Kind schonungslos ausgeliefert war. Nach dem Befund der Ärzte ist die Angeklagte für ihre Tat jedoch voll verantwortlich.

Der Prozeß beweist jedenfalls wieder einmal, wie beschaffen die Gesellschaftsklasse war, die noch

vor wenigen Jahren im Staate eine Sonderstellung einnahm und die sich auf Grund ihres blauen Blutes himmelhoch erhaben dünkte über die anderen Sterblichen, die nach ihrer Anschauung ja nur „ein elendes Pod“ waren.

Boltswirtschaft.

Internationaler Gewerkschaftskongreß in Wien.

Dem Internationalen Gewerkschaftskongreß, der vom 2. bis 7. Juni in Wien stattfindet, gehen folgende Tagungen voraus:

Mittwoch, den 28. Mai: Sitzung des Bureaus des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.).

Donnerstag, den 29. und Freitag, den 30. Mai: Sitzung des Vorstandes des I. G. B.

Samstag, den 31. Mai: Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz. Sonntag, den 1. Juni und Sonntag, den 2. Juni: Konferenz des Bureaus des I. G. B. mit den Internationalen Berufssekretariaten.

Die Vorstandssitzung des I. G. B., die am 29. und 30. Mai in Wien stattfindet, hat als erste Aufgabe, die bisherige Tätigkeit des Bureaus des I. G. B. zu prüfen und einen Aktions- und Finanzplan für die kommende Zeit aufzustellen, der dem Internationalen Gewerkschaftskongreß zu unterbreiten ist. Ferner hat sie vorbereitende Arbeiten für den Kongreß zu leisten und über das Verhältnis des I. G. B. zu anderen Internationalen zu beraten.

Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz in Wien.

Die gewerkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz, die dem Wiener Internationalen Gewerkschaftskongreß vorausgeht, hat sich mit der Frage zu beschäftigen, auf welche Weise die Arbeiterinnen am besten den Gewerkschaften zugeführt werden können, ferner mit der Stellung der gewerkschaftlichen Landeszentralen zum Internationalen Arbeiterinnenbund.

Konferenz des Bureaus des I. G. B. mit den Internationalen Berufssekretariaten.

Für die Konferenz des Bureaus des I. G. B. mit den Internationalen Berufssekretariaten am 31. Mai und 1. Juni d. J. in Wien ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden:

Ratifikation der Beschlüsse der Konferenz vom 9. und 10. November 1923. Befugnisse der Internationalen Berufssekretariate in Hinsicht auf Lohnbewegungen, Tarifverträge, Streiks, Ausperrungen und Boykotte. — Regelung der Unterstützungsfälle in Fällen von Arbeitskonflikten. — Beratung der Frage der gegenseitigen Unterstützung von Berufssekretariaten, die sich in schwierigen Verhältnissen befinden. — Wahl von drei Mitgliedern und drei Stellvertretern in die ständige Kommission für die Vertretung der Internationalen Berufssekretariate im Vorstand des I. G. B. Aufgaben der Berufssekretariate in Sachen des Achtstundentages, der Gewerbeinspektion und anderer sozialer Maßnahmen.

Fallen die Webmeister unter die Bestimmungen des Handlungsgesetzes? Das Bezirksgericht Rodlich hatte vor längerer Zeit entschieden, daß die Webmeister nicht unter die Bestimmungen des Handlungsgesetzes fallen. Das Berufungsgericht Jilschin hatte der Berufung gegen die vorgenannte Entscheidung mit Urteil vom 6. Juni 1923 stattgegeben und das Rodlicher Urteil wegen unrichtiger Beweisführung und vollständig unrichtiger rechtlicher Beurteilung aufgehoben. Gegen diese Entscheidung ergriff die

Beklagte die Berufung an den Obersten Gerichtshof. Dieser hat nun mit Urteil vom 20. Februar 1924 die Berufung abgewiesen und erkannt, daß die Dienstleistungen des Webmeisters in Berücksichtigung seiner Betätigung als höhere Dienstleistungen anzusehen sind und infolgedessen auch die Bestimmungen des Handlungsgesetzes gelten.

Schwierigkeiten bei den tschechoslowakisch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen. Wie die „Stunde“ meldet, ist die erste Phase der tschechoslowakisch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen, die in dieser Woche abgeschlossen wurden, ohne positives Ergebnis geblieben. Sie waren von vornherein nur als eine Art Vorbereitung gedacht, bei der der gesamte Fragenkomplex erörtert wurde. Bei den Verhandlungen, besonders bei der Erörterung des zolltariflichen Teiles des Vertragsentwurfes zeigten sich große Schwierigkeiten und es konnte auch bisher eine wesentliche Annäherung in dieser Frage nicht erreicht werden. Die österreichischen Unterhändler haben in vielen Positionen ein Drittel, ja ein Viertel der derzeitigen Höhe verlangt, was bei den tschechischen auf lebhaften Widerspruch stieß. Die tschechischen Vertreter haben sich nun nach Prag begeben, um sich dort neue Besinnungen zu holen.

Verbandsrat der reichsdeutschen Textilarbeiter. In Cassel wurde Mittwoch die Verbandsgeneralversammlung des Textilarbeiterverbandes mit einer Beiratsversammlung des Casseler Oberbürgermeisters Genossen Scheidemann eröffnet. Die Generalversammlung ist mit einer erdrückenden Mehrheit von Delegierten beschickt, die auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale stehen. Versuche einer kleinen kommunistischen Delegation, die Tagung zu stören, wurden von vornherein unmöglich gemacht.

Der Buchdruckerstreik in München dauert fort. Die Lage im Buchdruckerstreik hat sich weiter zuspitzt. Der Vorschlag der Arbeitgeber, 1.50 Mark Mehrlohn in der Woche zu zahlen, wurde von den Buchdruckern abgelehnt. Der Streik nimmt also seinen Fortgang.

Weiterer Mangel an Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien ist in der letzten Woche um mehr als 14.000 zurückgegangen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen beträgt noch immer eine Million.

Bereinsnachrichten.

Louisenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag II. Die Osterfahrt nach Kruman unterbleibt. Neues Programm: Schloß Böhm, Summer, Ritschauer Regel, Tauba, Liboch. Abfahrt Samstag 17.55 Břifonbahnhof. Zusammenkunft 17.10. Anmeldungen Ortsgruppe Prag, Café Rıza, Freitag 7 bis 8 Uhr abends. 2719

Mitteilungen aus dem Publikum.



LIBENIA
halbflüssig in Glanstiegeln
SPEZIALITÄT
für farbige Schuhe

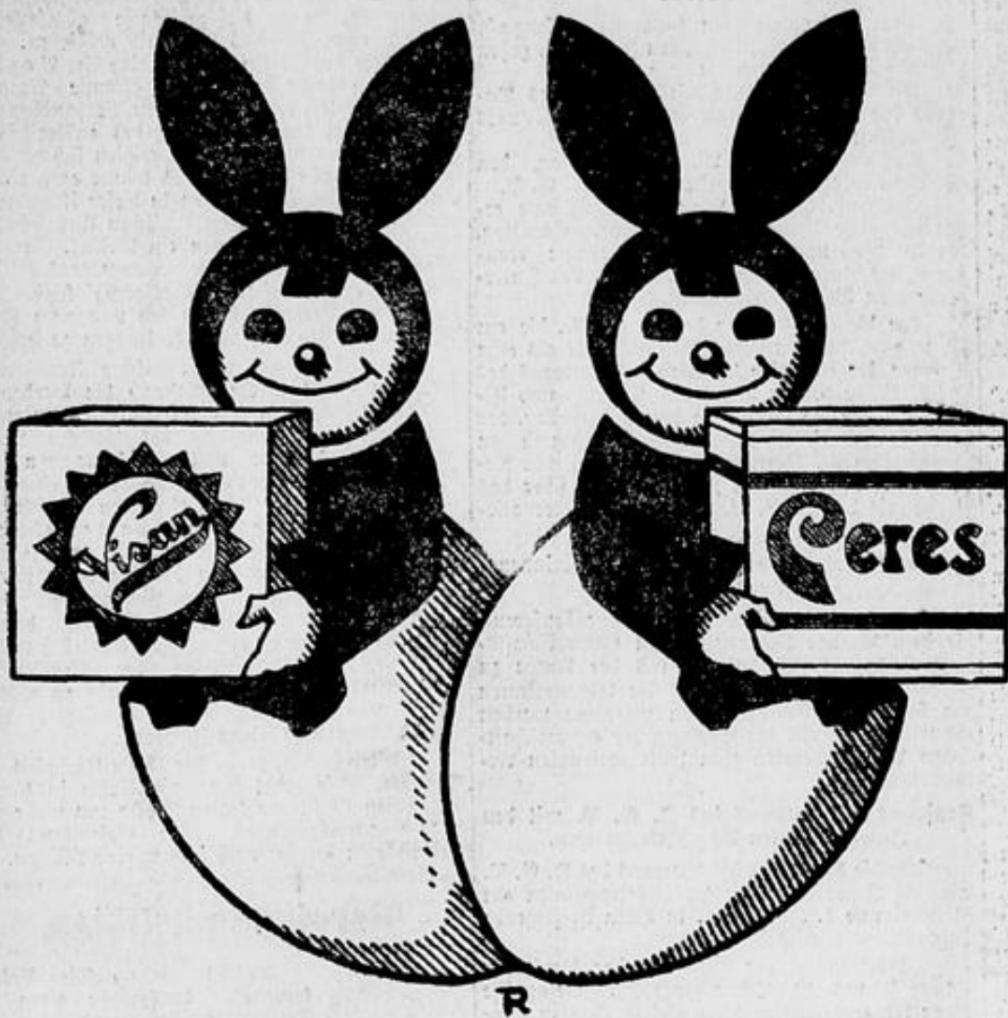
Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cerman, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Soltz.



Vitello
Delikatess

Der Wert des guten Namens

wird nur mit äußerster Kraftanstrengung, durch erstklassige Qualität erreicht. Wenn Sie heute Margarine kaufen, so sollten Sie stets nur Vitello verlangen, denn dieser Name bürgt für beste Qualität und einen vollwertigen Erlaß für teure Teebutter.



Frohe Ostern

und recht guten Appetit zu den mit Visan und Ceres zubereiteten Speisen wünscht die Georg Schicht A. G.

Ostern soll ein Freudenfest sein!

Jeder will seinen Osterbraten, sein Osterbrot, und seinen Osterausflug! Welch' schwieriges Rechenexempel für gar manche Hausfrau, all' dies zu bestreiten! Leichter gelingt ihr's, wenn sie zum Braten und Backen nur das buttergleiche Visan u. das billige Ceres-Speisefett verwendet.

Kunst und Wissen.

Klavierabend Alfred Blumen am 23. April in der Produkthörse. Programm: Bach-Stradal Orgelkonzert. — Hgt. S-moll-Sonate. — Werke von Debussy, Rachmanninov, Chopin und Prokofjef. — Am 26. ds. findet in der Börse ein Konzert der Cellistin Milla Welferson statt.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Donnerstag und morgen Freitag geschlossen; Samstagabend neueinstudiert „Fra Diavolo“; Ostersonntag-nachmittag Gastspiel Paul Morgan „Die Causa Kaiser“; abend Operettenpremiere „Der Hampelmann“ (Beginn sieben Uhr!); Ostermontag Gastspiel Kagard Dostwig — Anton Baumann „Die Meisterfinger“ (Beginn sechs Uhr!).

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag und morgen Freitag geschlossen; Samstag- und Ostermontagabend Gastspiel Pepi Kramer — Blöcher — Paul Morgan „Lili Grün“; Ostersonntag-nachmittag „Der Wustergatte“; Ostermontag-nachmittag Gastspiel Morgan „Ein Königreich für einen Schlager“, „Selbstmörder“, „11 1/2“, „Spiker telephoniert“, abend „Das Kamel geht durch das Radelöhr“.

Inserieren Sie im Sozialdemokrat!

II. Konkursauschreibung.

In der Gemeinde Kosten bei Teplitz-Schönan gelangt die Stelle eines

Gemeindefekretärs

(sorgt zur Befehung.

Der Gemeindefekretär wird als leitender Konzeptsbeamter mit den Bezügen nach den Normen der Staatsbeamten provisorisch auf ein Jahr aufgenommen. Nach dem zufriedenstellenden Verlauf des provisorischen Jahres wird er definitiv angestellt.

Die Bewerber, welche tschechoslowakischer Staatsbürger und nachweisbar der tschechischen und deutschen Sprache vollkommen in Wort und Schrift mächtig sein müssen, wollen ihre mit den Zeugnissen über abgelegte juristischen Staatsprüfungen, dem Lauffchein, Gesundheits- und Sittenzugnis über bisherige Verwendung belegte Gesuche bis spätestens 30. April 1924 an das Gemeindeamt in Kosten bei Teplitz-Schönan einreichen.

Die Bewerber mit Selbstverwaltungskörperprogras werden bevorzugt.

Gemeindeamt Kosten bei Teplitz-Schönan den 12. April 1924.

2715 Der Gemeindevorsteher: Hlzel.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönan, Tischlergasse 6, 1002

empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten: wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkula ren, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugchriften, Fakturen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung. Solmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

Inserieren bringt stets Erfolg!

Frauenwelt' Gartenbücher

Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer 2.-.

Zu beziehen durch die **Vollsbuchhandlung Ernst Sattler** Karlsbad, Herag Palace

Vollsbuchhandlung Teplitz-Schönan, Theresiengasse 18-20.

- Herren-Modenanzüge mit Wolljerge RČ 125.- 150.-, 190.- 240.-, 290.- bis 990.-
- Herren-Moderoaglan und überzieher RČ 165.- 190.-, 240.- 290.- bis 990.-
- Herren-Gummimantel, englisch RČ 115.- 150.-, 190.- 240.- bis 390.-
- Herren-Regenmäntel, wasserdicht „Waterproof“ RČ 290.- 330.-, 390.- bis 650.-
- Herren-Lederröcke RČ 390.- 400.-, 550.- bis 990.-
- Herren-Breeches aus Struhs RČ 45.- 54.-, 75.- 95.- bis 290.-
- Herren-Hosen, Modestreifen RČ 30.- 45.-, 55.- 95.-, 150.- bis 350.-

- Knaben-Balchmanzüge für die Schule von RČ 26.-
- Knaben-Matrofen- oder Sportanzüge von RČ 75.- 90.- 120.- 160.- bis 360.-
- Knaben-Manchetteranzüge, sehr dauerhaft, von RČ 90.- 120.- 175.- bis 290.-
- Knaben-Modenanzüge mit Weste von RČ 125.- 150.- 190.- 240.- bis RČ 650.-
- Knaben-Maglan und überzieher von RČ 90.- 120.- 165.- 190.- bis 690.-
- Knaben-Beiwethosen von RČ 35.-
- Knaben-Lederanzüge von RČ 240.- bis 490.-

Hüte von RČ 35.-, Kappen von RČ 12.-, weiße Hemden von RČ 28.-, farbige mit 2 Krageu, mod. Streifen von RČ 40.-, Arawatlen, Handschuhe, Hosenträger, Stöße, Regenschirme, moderne Wollwecken, Koffer, Kellertaschen, Samalthen, Fußsoden, Taschentücher usw.

Prag **Stránský** ngbernská

